

## Die Produktion subalterner Möglichkeitsräume. Zur Umnutzung, Besetzung und Ambivalenz von Raum anhand altägyptischer Beispiele

**Lea Rees und Stefan Schreiber**

### Zitiervorschlag

Lea Rees und Stefan Schreiber. 2019. Die Produktion subalterner Möglichkeitsräume. Zur Umnutzung, Besetzung und Ambivalenz von Raum anhand altägyptischer Beispiele. Forum Kritische Archäologie 8:114–134.

URI [http://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2019\\_8\\_7\\_Rees\\_Schreiber.pdf](http://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2019_8_7_Rees_Schreiber.pdf)

DOI [10.6105/journal.fka.2019.8.7](https://doi.org/10.6105/journal.fka.2019.8.7) ; <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-42615>

ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

## Die Produktion subalterner Möglichkeitsräume. Zur Umnutzung, Besetzung und Ambivalenz von Raum anhand altägyptischer Beispiele

**Lea Rees und Stefan Schreiber**

Lea Rees (geb. Röfer), Ägyptologisches Seminar der Freien Universität Berlin; learoefer@zedat.fu-berlin.de

Stefan Schreiber, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie / Johannes Gutenberg-Universität Mainz; schreiber@rgzm.de

### **Abstract**

Understanding subalternity not as a fixed condition, but as a process of subjectification, that constantly creates subjects through hegemonic discourses and practices makes it possible to identify past discourses and practices archaeologically. Just like today, these discourses and practices were used to make subaltern groups in society almost invisible. Therefore, the evidence of subaltern actors in the archaeological record can only be indirect. Moreover, archaeological disciplines themselves function as instruments of hegemonic knowledge, once again producing and marginalising subalterns in the past. Paradoxically, once subaltern counter-discourses and practices appear ‘tangible’, they can no longer be considered as subaltern. Nevertheless, we see a potential in the material record to reveal ‘spaces of possibilities’ (*Möglichkeitsräume*) that enabled subaltern groups to act and to articulate themselves. Although they move in hegemonic spaces, the subaltern are able to produce subversive counter-spaces, by modifying function, occupying space or creating spatial ambiguities. We would like to illustrate and discuss these subaltern ‘spaces of possibilities’ on the basis of a few case studies from Ancient Egypt, ranging from workers’ strikes and modification of hegemonic spaces to the occupation of temples.

### **Zusammenfassung**

Wird Subalternität nicht als Zustand konzipiert, sondern als Prozess von Subjektivierungen, der Subjekte beständig durch hegemoniale Diskurse und Praktiken herstellt, gilt es, jene Diskurse und Praktiken auch archäologisch zu identifizieren. Da diese Diskurse und Praktiken Subalterne bereits in der Vergangenheit nahezu unsichtbar machen sollten, ist der Nachweis subalternen Akteur\*innen nur indirekt möglich. Zudem sind die Archäologien selbst hegemoniale Wissensapparate, die dazu beitragen, Subalterne in der Vergangenheit zu produzieren und zu marginalisieren. Versuchen wir, subalterne Gegendiskurse und -praktiken sichtbar zu machen, sind wir mit dem Paradoxon konfrontiert, dass Subalterne, sobald sie ‚greifbar‘ erscheinen, nicht mehr als subaltern gelten können. Dennoch scheint es uns möglich, anhand des archäologischen Befunds Möglichkeitsräume zu erschließen, die subalternen Gruppen ein Handlungs- und Artikulationspotential ermöglichten. Zwar bewegen sich Subalterne in hegemonialen Räumen, produzieren aber beispielsweise mittels Umnutzung, Besetzung oder Doppeldeutigkeiten Gegenräume, in denen subversives Handeln möglich wird. Diese subalternen Möglichkeitsräume möchten wir anhand einiger altägyptischer Beispiele illustrieren und diskutieren, die von Streiks, über Umbauten hegemonialer Räume bis hin zur Besetzung von Tempeln reichen.

### **Keywords**

Spaces of possibilities, third space, subalternity, everyday forms of resistance, Ancient Egypt

### **Schlagwörter**

Möglichkeitsräume, Dritter Raum, Subalternität, alltägliche Formen des Widerstandes, Altes Ägypten

## Einleitung

Seit ihrer Entstehung als wissenschaftliche Disziplin an westlichen Universitäten legt die ägyptologische Forschung einen Fokus auf Tempel und Paläste, auf Monumente, Gräber und Schriftquellen der ehemals herrschenden Eliten (Jeffreys 2003; Snape 2014: 7–13).<sup>1</sup> Diese Quellen sind aber sowohl in ihrer Herstellung, als auch (oft) in ihrer Erhaltung intentionale Erzeugnisse einer vergangenen hegemonialen diskursiven und räumlichen Ordnung.

Unser Artikel nimmt genau diese Fokussierung in den Blick und fragt, wie sie durchbrochen werden kann. Da Subalternität immer durch den Ausschluss aus hegemonialen Diskursen hergestellt wird, erscheint es uns gerade nicht zielführend, jene hegemonialen Diskurse und Praktiken der Produktion von Subalternität zu untersuchen, da hiermit ein Nachweis subalterner Akteur\*innen<sup>2</sup> höchstens auf sehr indirekte Weise möglich erscheint. Zudem sind die Archäologien selbst hegemoniale Wissensapparate, die dazu beitragen, Subalterne in der Vergangenheit zu produzieren und zu marginalisieren. Statt menschlicher Akteur\*innen werden oftmals Artefakte zu Agenten der Vergangenheit. Dadurch wird eine Identifizierung Subalterner doppelt (ver)unmöglich(t). Uns erscheint es daher angemessen, den umgekehrten Weg einzuschlagen. Statt einer Analyse hegemonialer Ausgrenzungspraktiken stellen wir zur Diskussion, inwiefern subalterne Gegendiskurse und -praktiken analysiert werden können. Ziel ist es, subalterne Artikulationsweisen<sup>3</sup> in der Vergangenheit sichtbar zu machen. Unter Artikulationsweisen sind all jene subalternen Strategien des Sichtbar- und Hörbarmachens gemeint, die versuchen, solche hegemonialen Ordnungen zu durchbrechen. Methodologisch schlagen wir dafür das Konzept des subalternen Möglichkeitsraumes vor, der als Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart unbesetzte Leerstellen für jene Artikulationsweisen bieten soll.

## Subalterne (Un)Möglichkeiten – Archäologie als doppelt hegemonialer Wissensapparat

Die Institutionalisierung der Ägyptologie lässt sich auf den Ägyptenfeldzug Napoleon Bonapartes in den Jahren 1798–1801 zurückführen, in dessen Zuge ein Forschungsteam der *Commission des Sciences et des Arts* die Kulturlandschaft Ägyptens erstmalig für ein westliches Publikum systematisch dokumentierte (Colla 2007: 10–19; Reid 2002: 1–2, 21–37; Said 2000 [1978]: xi–xvi, 1–9, 42–43, 76–88).<sup>4</sup> In der arabischen Literatur hingegen hatte die wissenschaftliche Erschließung des Alten Ägypten schon Jahrhunderte vorher begonnen (El-Daly 2005: 1–29, 45–73). Im Zuge der Kolonialisierung Ägyptens beanspruchten europäische Mächte nicht nur die antiken Denkmäler für sich, sondern auch die Deutungshoheit über sie – nicht nur die politische Macht, sondern auch die Macht über die Geschichtsschreibung und die Produktion von Wissen zentralisierte sich somit in Europa (Reid 2002; Carruthers 2015). Genau hier sieht Edward Said (2000 [1978]) den Ursprung des Orientalismus, eines ontologischen und epistemologischen westlichen Konstrukts der imaginierten, kollektiven Identität des ‚Orient‘, das vor allem der Abgrenzung der eigenen Identität und der Legitimation (neo-)kolonialistischer Politik dient.<sup>5</sup> Zwar trugen die Zugänge zu ägyptologischen Quellen im 19. Jh. vordergründig den Charakter von Beschaffungs-Expeditionen mit dem expliziten Ziel, europäische Museen durch die materielle Aneignung von Denkmälern zu füllen, doch standen bereits zu dieser Zeit – und in vielen Aspekten auch heute noch – kolonialistische, imperialistische und orientalistische Ansprüche der Deutungshoheit im Mittelpunkt (Reid 2002; Colla 2007; Carruthers 2015). Diese Deutungsansprüche dienten ähnlich der materiellen Aneignung sowohl der eigenen zivilisatorischen als auch der nationalstaatlichen Überhöhung im Wettbewerb mit anderen europäischen Nationen. Es treffen also kultur-hegemoniale Ziele

<sup>1</sup> Aber auch bereits vor der in Europa stattfindenden Verwissenschaftlichung der Ägyptologie etablierten sich dort bis heute fortlebende, alternative ägyptophile Diskurse. Diese wurden von Antiquar\*innen, Religionsenthusiast\*innen, Esoteriker\*innen und Freimaurer\*innen geprägt und basierten auf denselben Quellengattungen, wenn auch mit differierenden Interessen (Fitzenreiter 2009: 20).

<sup>2</sup> Gemäß der Intention des Textes, Möglichkeitsräume von Subalternen nicht nur zu beobachten, sondern auch zu produzieren, verwenden wir auch für solche normativ exklusiv männlich besetzten Gruppen wie die Freimaurerei die *Gender Wildcard* als textuellen Möglichkeitsraum für nichtmännliche Subalterne.

<sup>3</sup> In Anlehnung an Spivak 2008 [1988].

<sup>4</sup> In der Forschungsliteratur wird für die französische Invasion häufig die verharmlosende Bezeichnung ‚Französische Expedition‘ bevorzugt. Statt der kriegerischen Eroberung Ägyptens wird auch häufig die Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion im Jahre 1822 als Geburtsstunde der Ägyptologie angeführt, die allerdings auf dem 1799 (also während der französischen Eroberung) entdeckten Stein von Rosette basiert.

<sup>5</sup> Said wirft gerade auch der akademischen Welt vor, aus eurozentrischer Sicht ein negatives Bild vom ‚Orient‘ zu entwerfen und aufrechtzuerhalten, das machtpolitisch zur Beherrschung der arabischen Welt ausgenutzt wurde und wird.

der Deutungshoheit der jüngeren Gegenwart auf kultur-hegemoniale Traditionen der Machterhaltung der antiken Vergangenheit. Das politische Ende des Kolonialismus nach dem Zweiten Weltkrieg und der Wandel von einer materiellen Aneignung von Denkmälern hin zu normativ besetzten Diskursen über das UNESCO-Weltkulturerbe ändern wenig an hegemonialen Deutungsansprüchen des Westens über die Vergangenheit (siehe Peselmann und Socha 2010; Bendix u. a. 2012). Eine solche Engführung schließt Deutungen zu subalternen Artikulationsweisen doppelt aus.

So hat die Ägyptologie gerade in Verbindung mit den Kulturerbe-Diskursen als hegemonialer Wissensapparat lange dazu beigetragen, nur die Geschichte(n) der Herrschenden hörbar zu machen, während andere soziale Gruppen in der ägyptologischen Geschichtsschreibung häufig unsichtbar bleiben. Somit werden nicht nur die Repressions- und Exklusionsmechanismen vorangegangener Zeiten wiederholt, sondern durch den Verweis auf vergangene Evidenzen als einzig gültiger Erkenntnisweg letztlich in einer Art Schweigespirale erneut subalterne Gruppen produziert. Diese können, müssen aber nicht, mit den vergangenen Subalternen identisch sein. Stattdessen ist mit zahlreichen Brüchen zu rechnen, da sich die einzelnen Exklusionsmechanismen durch die Zeit unterscheiden können und dadurch jeweils andere Gruppen ausgegrenzt werden, ohne die vormalig Ausgegrenzten im Gegenzug sichtbar machen zu können.

Erst seit den 1970er Jahren wurden in Ägypten gezielter Siedlungsgrabungen durchgeführt und dezidiert die Lebensumstände von Gruppen, die nicht den Eliten angehörten, erforscht.<sup>6</sup> Die Erforschung einer/mehrerer Geschichte(n) der Subalternen sowie eine Methodik für das Zusammenbringen der zugrundeliegenden soziologischen Theorien und der empirischen Daten stellen jedoch noch immer Desiderata dar. Dies hat sowohl konzeptionelle als auch archäologie-inhärente epistemologische Gründe.

Konzeptuell sind Subalterne gerade nicht als Sammelbezeichnung aller nicht-elitären Gruppen zu verstehen.<sup>7</sup> In die politische Theorie hielt der Begriff der Subalternen über den italienischen Marxisten Antonio Gramsci (1891–1937) Einzug. In dessen „Gefängnisheften“ verwendete Gramsci das Wort anstelle des italienischen Begriffs für ‚Proletariat‘.<sup>8</sup> Er nutzte den Begriff ‚Subalterne‘ inklusiv, um alle unterdrückten Klassen und Klassenlosen, die bisher wenig Beachtung fanden, in Allianzen zusammenzubringen und zur Fortsetzung der Revolution zu bewegen. Neben der Landbevölkerung war dies insbesondere jenes sogenannte ‚Lumpenproletariat‘, das Karl Marx und Friedrich Engels aus der Arbeiterklasse aufgrund ihrer Unfähigkeit zur Ausbildung eines Klassenbewusstseins und der ökonomischen Korruptierbarkeit explizit ausgegrenzt hatten.<sup>9</sup>

Gramsci erweiterte zudem den Begriff des Staates um jenen der kulturellen Hegemonie. Sie baue nicht nur repressiv auf der Macht der Eliten auf, sondern basiere ebenfalls auf dem Konsens mit den Unterdrückten. Durch die Konsensbildung würden demnach auch die unterdrückten Klassen(teile) die dominante Ideologie anerkennen und somit zu Teilhabenden der Hegemonie werden.<sup>10</sup> Dadurch verschob Gramsci die Differenzlinien der Gesellschaft weg vom Unterschied zwischen herrschender Klasse und unterdrückter Klasse zu einem Verhältnis von Allianzen der an der Politik partizipierenden Gruppen und den subalternen Gruppen. Den Unterschied sah Gramsci darin, dass durch eine kulturelle Hegemonie, welche sowohl durch Konsens als auch Gewalt hergestellt werde, auch Unterdrückte an der Politik teilhaben können, subalterne Klassen aber von hegemonialen Allianzen exkludiert würden. Die subalternen Klassen stünden außerhalb dieser Hegemonie; sie seien in der Konsensbildung weder vorgesehen

<sup>6</sup> Zur Entwicklung der Siedlungsarchäologie in Ägypten siehe Snape 2014: 10–17; Moeller 2016: 31–38. Beispielhaft für die Beschäftigung mit marginalisierten Bevölkerungsgruppen seien hier lediglich Davies 1999; Grajetzki 2010; Meskell 1999; 2004; Toivari Viitala 2001; Kemp 2006 [1989]; Lehner-Tavares 2010 und Tavares 2011 genannt.

<sup>7</sup> Es sei hier auf das grundlegende Problem hingewiesen, dass wir nicht-elitäre Gruppen kaum anders als durch die Negation der Eliten ausdrücken können.

<sup>8</sup> Gramsci 1980 [1928]; 1991–2002 [1929–1935]. Ob er damit wirklich eine Zensur im faschistischen Italien umging, kann mittlerweile zumindest als fraglich gelten (Green 2011).

<sup>9</sup> Marx 1960a [1850]: 26; Marx und Engels 1976 [1874]: 331. Vgl. besonders die bekannte Stereotypisierung: „Neben zerütteten Roues [Wüstlingen] mit zweideutigen Subsistenzmitteln und von zweideutiger Herkunft, neben verkommenen und abenteuernden Ablegern der Bourgeoisie Vagabunden, entlassene Soldaten, entlassene Zuchthaussträflinge, entlaufene Galeerensklaven, Gauner, Gaukler, Lazzaroni, Taschendiebe, Taschenspieler, Spieler, Maquereaus [Zuhälter], Bordellhalter, Lastträger, Literaten, Orgeldreher, Lumpensammler, Scherenschleifer, Kesselflicker, Bettler, kurz, die ganze unbestimmte, aufgelöste, hin- und hergeworfene Masse, die die Franzosen la bohème nennen“ (Marx 1960b [1852]: 160f.). Zu verschiedenen Sichtweisen über diese Fraktion siehe Bescherer 2012.

<sup>10</sup> Zur Diskussion um die Integration unterdrückter Klassen(teile) in die dominante Ideologie siehe Abercrombie und Turner 1978; Abercrombie u. a. 1980.

noch sei der Konsens von ihnen abhängig.<sup>11</sup> Damit wertete Gramsci das Verständnis des ‚Lumpenproletariats‘ und der Landbevölkerung hin zu Subalternen auf. Zugleich blieb er jedoch an das marxistische Klassenverständnis gebunden, so dass Subalterne bei ihm als Klasse und nicht als Subjektpositionen fungieren.

Mit der Inklusion des ‚Lumpenproletariats‘ gehen aber gerade bei Gramsci das Potenzial und die Verselbstständigung des Begriffs der Subalternen einher. Ging es ihm noch hauptsächlich um eine Allianz der Landbevölkerung mit dem Proletariat zum Initiieren des Klassenkampfes, fokussierte sich ein Teil der Forschung schnell auf dieses „Patchwork der Minderheiten“ (Lyotard 1977). Insbesondere eine Gruppe vor allem indischer Wissenschaftler\*innen um den Historiker Ranajit Guha – die sogenannte (*South Asian*) *Subaltern Studies Group* – adaptierte den Begriff in den frühen 1980er Jahren als Analysekategorie für eine postkoloniale indische Geschichtsschreibung. Besonders Guha kritisierte den techno-ökonomischen Determinismus bisheriger indischer Geschichtswissenschaft. Stattdessen verwendeten er und die *Subaltern Studies Group* Gramscis Begriff der Subalternen, um eine neue politische Geschichte Indiens im Sinne einer Gegengeschichte ‚von unten‘ – „writing in reverse“ (Guha 1983: I) – zu schreiben, die nicht (nur) kolonialen und kolonisierten Eliten als Motor der Geschichte Beachtung schenkte. Vielmehr rückten für die Erklärung des indischen Kommunalismus und Nationalismus gerade auch die Interessen und politischen Einflussnahmen der Landbevölkerung in den Vordergrund (Guha 1982; 1983; vgl. Chaturvedi 2007: 10; Louai 2012: 6).<sup>12</sup>

Mit dem Fokus auf die Politik der Nicht-Eliten ging jedoch auch eine Vereinfachung einher. Aus Gramscis Modus der Subalternen als Gruppen, die außerhalb der hegemonialen Ordnung standen, wurde eine emanzipatorisch motivierte Sammelbezeichnung für alle möglichen politisch aktiven, jedoch unterdrückten Gruppierungen. Dagegen wendete sich Gayatri Chakravorty Spivak in ihrem viel diskutierten Essay „Can the Subaltern Speak?“ (Spivak 2008 [1988]). Ausgehend von der Untersuchung der kasten- und klassenübergreifenden Witwenverbrennung im (post)kolonialen Indien argumentiert sie, dass sowohl koloniale imperialistische Elitendiskurse als auch religiöse indigene patriarchale Diskurse die indischen Frauen in dieser Hinsicht im Wortsinne ‚still‘ stellten, da sie sich jeweils anmaßten, an Stelle der betroffenen Witwen für diese zu sprechen. Die Stimmen der subalternen Frauen aber würden nicht gehört. Sie gehörten zwar zu einer unterdrückten Gruppierung (im Falle der Betroffenen: Frauen), jedoch seien sie keine ausreichend machtvolle Einheit (z. B. Klasse), um sich politisch zu äußern. Sie könnten zwar sprechen, aber ihr Sprechen – bzw. ihr Artikulieren – werde nicht gehört, da sie außerhalb der hegemonialen Diskursordnung stünden (Spivak 2008 [1988]: 74–106). Oder wie Hito Steyerl es prägnant formulierte: „Die Ordnung der Diskurse erlaubt die Artikulation bestimmter Sachverhalte nicht, da sie selbst auf diesem Schweigen beruht. So entsteht eine enge Verbindung zwischen dem Status der Subalternität und dem Schweigen. Wenn die Subalterne sich nicht artikulieren kann, dann heißt das im Umkehrschluss auch, dass jede/r, die oder der sich artikulieren kann, nicht subaltern ist“ (Steyerl 2008: 13). Bei Spivak sind Subalternitäten also keine Klassenzugehörigkeiten oder Zustände, die auf einem ökonomischen Primat beruhen, sondern machtvolle Subjektivierungen, bei denen das Subjekt beständig durch hegemoniale Diskurse und Praktiken der ‚Still‘-Stellung bzw. ‚Mundtot‘-Machung einerseits und den Versuch der Artikulierung andererseits hergestellt wird.<sup>13</sup> Spivak beschreibt diese Artikulationsformen als solche „eines permanenten subalternen Aufstands, der ständig scheitert, aber bis heute anhält“ (Spivak 2008 [1988]: 125). Dem schließt sich aber ein wesentliches Dilemma an: Dass die Subalternen nicht sprechen können, bzw. nicht gehört werden, liegt gerade auch daran, dass – wie in Spivaks Beispiel für die Witwen – sowohl die kolonialen Eliten als auch die patriarchalen Lokaleliten aus einer Machtposition heraus bereits sprechen. In Bezug auf die archäologische Forschung bedeutet dies, dass auch Archäolog\*innen für Subalterne der Vergangenheit sprechen, ohne deren Stimmen vernehmen zu können – und sie dadurch (erneut) zu Subalternen machen.

Der Archäologie subalternen Subjekte und deren Artikulationsweisen stellen sich aber auch inhärente epistemologische Grenzen. Erstens fokussiert Archäologie auf materielle Hinterlassenschaften und sich wiederholende

<sup>11</sup> Sie galten ihm – wie Marx und Engels – als unorganisiert und verfügten über kein allgemeines Klassenbewusstsein; Gramsci 1999 [1934]. Hier sind Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede zu Michael Hardts und Antonio Negris Begriffen der Multitude als „vielgestaltige Menge produktiver, kreativer Subjektivitäten“ (Hardt und Negri 2002: 73) und des Empire als „ökonomisch-industriell-kommunikative[r] Apparat“ (Hardt und Negri 2002: 54) zu sehen. Für eine Anwendung des Konzepts der Multitude in der Archäologie s. Bernbeck 2012.

<sup>12</sup> Gerade in Indien ist als Effekt des britischen Kolonialismus der Kommunalismus ethnischer oder religiöser Gruppen verbreiteter als der Hindu-Nationalismus (Pandey 1990; Randeria 1995).

<sup>13</sup> Spivak bevorzugt den Begriff Subalterne statt der gängigen politischen *masterwords* wie „the worker“ oder „the woman“ (Spivak 1990: 104), da mit ‚Subalterne‘ gleichzeitig sehr heterogene Subjektpositionen beschreibbar sind, ohne gleich alle Frauen oder alle Arbeiter\*innen zu meinen und wiederum epistemische Gewalt auszuüben (Castro Varela und Dhawan 2005: 67).

strukturelle und materielle Phänomene und Muster. Statt menschlicher Akteur\*innen werden dadurch oftmals Artefakte selbst zu Agenten der Vergangenheit. Bereits deren Materialisierung in der Vergangenheit ist aber Ergebnis damaliger kulturell-hegemonialer Konsensbildung. Die Ausgrenzung, Stillstellung und Unsichtbarmachung subalternen Subjekte wirkt sich so bereits in der antiken Produktion unserer Quellen aus. Auch in deren Erhaltung und Überlieferung spiegeln sich hegemoniale Interessen wieder. Zwar sind gerade archäologische Quellen, im Gegensatz zu historischen, nicht nur intentional erhaltene Relikte der Vergangenheit, sondern auch zufällig verlorene, weggeworfene oder auf andere Art überdauernde Materialien. Dennoch werden auch diese durch Entsorgungs-, Reinigungs-, Pflege- und Zerstörungspraktiken überformt, welche selbst Teil kultureller Konsensbildung (und damit auch Ausgrenzung) sind. Taphonomie ist eben nicht nur natürlich und kulturell, sondern immer auch eine politische Taphonomie (Bernbeck 2005: 113). Abweichungen von solchen normierten Praktiken werden von Seiten der Archäologie höchstens als Sonderfälle wahrgenommen und widersetzen sich einer Deutung – sie sind widerständig.

Zweitens werden gerade in Archäologien, die wie die Ägyptologie auch Schriftquellen nutzen, Fragestellungen oft anhand der Inhalte dieser Texte entwickelt. Timothy C. Champion bezeichnet eine solche Vorgehensweise als ‚Tyrannei der Schriftquellen‘, „in the sense that the programme for the archaeology of the historic period [...] is set by history and the historic vision of the past. Not only are the materially based studies of archaeology regularly subordinated to those of the literary record but the entire conceptual framework of questions and evidence is limited by historical concerns ultimately rooted in a vision of European uniqueness and implied superiority.“<sup>14</sup> Diese Schriftquellen sind aber zugleich diskursive Mittel der Sicherung hegemonialer Vorherrschaft in der Vergangenheit.<sup>15</sup>

Drittens ist die Archäologie selbst ebenso Teil heutiger hegemonialer Deutungssysteme. Wissen ist immer bereits von Machtbeziehungen über das Gewusste durchzogen. Zugleich wird in die Praktiken, Ordnungen und Kulturen des Wissens eingeschrieben, was überhaupt gedacht und geschrieben werden kann (Bernbeck und Pollock 2014: 211; siehe auch Foucault 1977: 37–42). Die westlichen Wissenschaften sind jedoch nicht (nur) Ergebnis solcher Machtbeziehungen, sondern als institutionalisierte Deutungssysteme ganz entscheidende Produzenten kulturell-hegemonialen Wissens. Archäologien als institutionalisierte Wissensapparate tragen dazu bei, vergangene hegemoniale Subjekte in heutige Hegemonien zu übersetzen und diese als Teil der eigenen Vergangenheitsnarration anzueignen. Da subalterne vergangene Subjekte sich gerade nicht wirkmächtig artikulieren können, werden sie durch die Archäologie mit ihrem Beharren auf Evidenzen, der Berufung auf das ‚Vetorecht der Quellen‘<sup>16</sup> und die scheinbar objektive Beschreibungspraxis<sup>17</sup> erneut ausgegrenzt.<sup>18</sup> Daher erscheint uns ein Perspektivwechsel sinnvoll, um der doppelten Ausgrenzung entgegenzuwirken.

<sup>14</sup> Champion 1990: 91; er bezieht sich vordergründig auf die Archäologie des Mittelalters, doch lässt sich eine solche Sichtweise durchaus auch auf andere Epochen übertragen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die archäologischen Quellen weniger eurozentrisch gedeutet würden, sondern lediglich, dass schriftliche Quellen oft als Narrationslieferanten fungieren.

<sup>15</sup> Texte geben allerdings keineswegs ausschließlich hegemoniale Diskurse wieder. Gegen den primär oder gar exklusiv repressiven Charakter von schriftlichen Quellen argumentieren beispielsweise Ian Morris (2000: 24–29) und John Moreland (2006: 135–145). Auch altägyptische Quellen können *queer* oder als Kritik gegen soziale Normen gelesen werden. Siehe hierzu beispielsweise Richard B. Parkinsons sozialkritische Exegese des literarischen Texts „Der beredte Bauer“ (Parkinson 2012) oder Gerald Moers’ (2001: 279–283) Abhandlung zum Reismotiv als Möglichkeit fiktionaler ethischer Diskussionen.

<sup>16</sup> Das ‚Vetorecht der Quellen‘ geht auf den Historiker Reinhart Koselleck zurück und setzt auf einen Glauben an die historisch und objektiv erkennbare oder doch zumindest nach dem Falsifikationsprinzip herstellbare Wahrheit (Koselleck 1979: 206; siehe auch Jordan 2010).

<sup>17</sup> Stuart Hall merkte an, dass hegemoniale Ideologien „dann am wirksamsten [sind], wenn uns nicht bewußt ist, daß der Art, wie wir eine Aussage formulieren und zusammenbauen, ideologische Prämissen zugrundeliegen, und wenn es so aussieht, als seien unsere Formulierungen nur schlichte Beschreibungen dessen, wie die Dinge sind“ (Hall 1989: 152).

<sup>18</sup> Gerade der auch in den Archäologien verbreitete Fokus auf Kulturen ist selbst ein hegemoniales Werkzeug der Herstellung eines Konsenses und dadurch ein politisches Mittel der Ausgrenzung; siehe auch Lila Abu-Lughods Statement: „Culture is the essential tool for making other. As a professional discourse that elaborates on the meaning of culture in order to account for, explain, and understand cultural difference, anthropology also helps construct, produce, and maintain it. Anthropological discourse gives cultural difference (and the separation between groups it implies) the air of the self-evident“ (Abu-Lughod 1991: 143); vgl. auch den Vortrag „Warum Archäologie eine hinterlistige Ausgrenzungswissenschaft ist“ von Reinhard Bernbeck in der Ringvorlesung „Identität – Probleme eines Konzepts und seine Entstehungsgeschichte“ an der FU Berlin am 5.12.2017; <http://www.topoi.org/event/43316/> (zuletzt eingesehen am 06.12.2017).

## Subalterne Möglichkeitsräume

Im Blick auf die Subalternen liegt die Stärke, vergangene Gesellschaften in einer Komplexität betrachten zu können, die es vermag, eine zu vereinfachende Trennung in Eliten und „die unteren Zehntausend“<sup>19</sup> anhand ausschließlich ökonomischer Verhältnisse zu überwinden. Gerade weil wir oftmals weder die konkurrierenden Klassen, Gruppen oder Kollektive kennen noch wissen, in welcher Weise genau sie jeweils ökonomischen Zwängen unterworfen waren, erscheint es uns sinnvoller, konkret nach wechselnder politischer und kultureller Teilhabe zu fragen. Dazu ist es notwendig, gerade solche subalternen Artikulationsweisen sichtbar zu machen, die eben keine direkten Partizipationen, sondern durch Subversion oder Widerständigkeit prekäre Momente der Grenzüberschreitung darstellen, in denen subalterne Subjekte (nicht zwingend Kollektive) ihre Subalternität überwinden und Gehör finden – und damit paradoxerweise nicht mehr subaltern sind. Es gilt also, weniger auf Subalternität als Zustand zu schauen, denn dieser unterliegt ja genau der doppelten Ausgrenzung, sondern vielmehr Subalternität als Prozess der prekären Grenzüberschreitung zu verstehen. Subalterne tauchen sozusagen kurz aus der Sphäre der Subalternität auf, aber meist auch nach nur kurzer Zeit wieder ab und sind für uns nicht mehr greifbar. Das Identifizieren solcher „everyday forms of resistance“<sup>20</sup>, die dominante Strukturen intakt lassen und somit nur schwer im archäologischen Befund auszumachen sind, kann folglich nicht direkt über Evidenzen kollektiver Strukturen und Subjekte erfolgen. Stattdessen sollten den Subalternen der Vergangenheit Möglichkeitsräume zugestanden werden, in denen (kurzfristige) Versuche einer Partizipation stattgefunden haben können (aber nicht zwingend müssen). Diese Möglichkeitsräume zu erwägen ist ein interpretativer und spekulativer Akt. Er ist nicht mit einer Sichtbar- oder Hörbarmachung identisch, sondern umfasst auch Unsichtbarkeit und Unhörbarkeit; eben auch verbliche oder nur kurzfristig erfolgreiche Versuche der Artikulation.

Möglichkeitsräume, die subalternen Gruppen einen Freiraum schaffen, sind in zweierlei Dimensionen offene, relationale Räume. Zum einen sind sie synchrone Bestandteile der damaligen Raumproduktion; zum anderen sind sie diachrone Räume, die Vergangenheit und Gegenwart überbrücken, um Äußerungen zu ermöglichen, welche die doppelte Hegemonie der Archäologie durchbrechen können.

Die synchrone Dimension der Möglichkeitsräume ist an Henri Lefebvres Theorie der gesellschaftlichen Raumproduktion angelehnt: Lefebvre (2000 [1974]: 15–16, 21–23, 46) unterteilt die soziale Produktion von Raum in (a) den *espace perçu*, den wahrgenommenen Raum, der materiell fassbar und erfahrbar erscheint und in alltäglicher Raumpraxis (re)produziert wird, (b) den *espace conçu*, den erdachten, geplanten Raum, der in Texten, Bildern und Diskursen von Architekt\*innen, Technokrat\*innen und Künstler\*innen (re)produziert wird und (c) den *espace vécu*, den gelebten Raum, der Repräsentations- und Handlungsräume für alle im Raum agierenden Menschen schafft (Abb. 1; Lefebvre 2000 [1974]: 42–43, 48–51). Während *l'espace perçu* und *l'espace conçu* Gesellschafts- und Produktionsverhältnissen (re-)produzieren und von der Hegemonialmacht dominiert werden, bietet *l'espace vécu* auch Individuen und herrschaftsfernen Kollektiven die Möglichkeit zur Einflussnahme, Veränderung und Gestaltung von Raum.

Auf das pharaonische Ägypten übertragen, spiegelt sich der *espace perçu*, der wahrgenommene Raum, sowohl in den Monumentalbauten, wie beispielsweise den Pyramiden, aber auch im alltäglichen Raum, etwa den Siedlungen, die planmäßig für den Bau der Pyramiden errichtet wurden, wider. Solche planmäßig angelegten Siedlungen, die sich in allen ägyptologischen Kulturepochen finden,<sup>21</sup> verweisen nicht nur auf den *espace perçu*, sondern auch auf den erdachten bzw. geplanten Raum, den *espace conçu*. Eindeutige Hinweise auf den planerischen Aspekt des *espace conçu*, wie er von Architekt\*innen, Technokrat\*innen, Künstler\*innen (re)produziert wird, sind beispielsweise durch Architekturmodelle, Grundrisspläne und Baumarkierungen überliefert.<sup>22</sup> *Perçu*, das Wahrgenommene,

<sup>19</sup> So der Titel eines Sammelbandes der AG Eisenzeit (Trebsche u. a. 2007).

<sup>20</sup> Scott 1989: 49, 57. „[Everyday forms of resistance] are invariably quiet, disguised, anonymous, often undeclared forms of resisting claims imposed by claimants who have superior access to force and to public power“ (Scott 1989: 37).

<sup>21</sup> Beispielhaft seien hier etwa die Siedlungen in Dahschar und Gizeh, dem Wadi el-Jerf und dem Wadi Araba aus dem Alten Reich (2682–2160 v. Chr.), in Tell el-Dab'a, Lahun, Qasr es-Sagha aus dem Mittleren Reich (2055–1650 v. Chr.) sowie in Deir el-Medina und in el-Amarna aus dem Neuen Reich (1550–1069 v. Chr.) genannt (siehe hierzu Kemp 2006 [1989]: 193–244; Lehner und Tavares 2010; Snape 2014: 64–87; Alexanian und Herbich 2014/2015; Moeller 2016: 20–23, 252–300). Die in diesem Artikel angeführten Daten sind der kompilierten Chronologie Ian Shaws entnommen, die auf textlichen Quellen in Korrelation mit Radiokarbon-Daten basiert und eine Annäherung zu einer zeitlichen Einordnung der einzelnen Herrscher\*innen bietet (vgl. Shaw 2003: 480–489).

<sup>22</sup> Beispiele finden sich in Arnold 1991: 7–25.

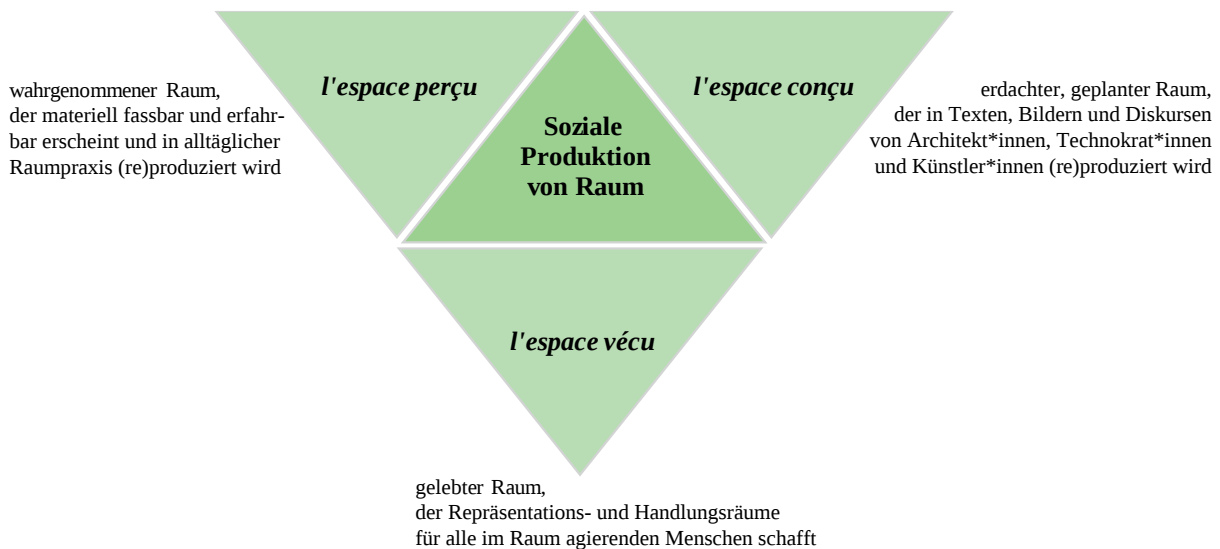


Abb. 1. Soziale Produktion von Raum nach Lefebvre 2000 (1974). Grafik: L. Rees.

und *conçu*, das Erdachte, dominierten nicht nur in der Vergangenheit den Raum und die damit verbundene Raumpraxis, sondern überschatten auch heute im archäologischen Befund den Blick auf differierende Raumnutzungen und -vorstellungen, ephemere Räume und Gegenräume, die nach Lefebvre im *espace vécu* möglich werden (Lefebvre 2000 [1974]: 42–43, 48–51). *Le vécu* bietet somit auch subalternen Gruppen die Möglichkeit einer Veränderung des dominanten Raumes und ein Potential für subversive Handlungen, etwa durch die Umnutzung und Besetzung von Räumen oder ein sich der Architektur oder der ursprünglichen Funktion entgegengesetztes Verhalten.

In diachroner Dimension bietet sich unserer Meinung nach das Konzept des *Third Space* im Sinne von Homi K. Bhabha (2000: bes. 54–58) an. Diese Räume sind als Äußerungsräume zu verstehen, die Vergangenheit und Gegenwart spekulativ überbrücken. Bhabha beschreibt sie folgendermaßen:

„Um Bedeutung zu produzieren, ist es erforderlich, daß diese beiden Orte [der Inhalt der Proposition/Aussage und der Äußerung; Anm. L. R. & St. S.] in eine Bewegung versetzt werden, bei der sie einen Dritten Raum durchlaufen. Dieser Raum repräsentiert sowohl die allgemeinen Bedingungen der Sprache als auch die spezifische Implikation der Äußerung innerhalb einer performativen und institutionellen Strategie, derer sich die Äußerung nicht ‚in sich‘ bewußt sein kann. Durch diese unbewußte Beziehung kommt es zu einer Ambivalenz im Akt der Interpretation. Es ist dem pronominalen Ich der Proposition nicht möglich, sich – in seinen eigenen Worten – an das Subjekt der Äußerung zu wenden, da dieses nicht personifizierbar ist, sondern eine räumliche Relation innerhalb der Schemata und Strategien des Diskurses bleibt. Die Bedeutung der Äußerung ist ganz wortwörtlich weder das eine noch das andere.“ (Bhabha 2000: 55)

Einerseits knüpfen Möglichkeitsräume in ihrer diachronen Dimension an institutionalisierte, archäologische Wissensräume an; sie sind epistemische Räume des Möglichen. Das Wissen über die Vergangenheit wird im Möglichkeitsraum nicht in Identifikationen, Analysen und Klassifikationen zerlegt und dadurch epistemologischer Gewalt unterworfen (Spivak 1999: 271). Vielmehr wird dabei ein Fokus auf interpretatorische Freiräume, Ambivalenzen und Leerstellen gelegt. Andererseits verbinden Möglichkeitsräume aber heutige Raumpraktiken mit den Raumpraktiken der Vergangenheit; sie sind praktische Räume einer kritischen Wissensproduktion (sei es durch die Wissenschaft selbst oder durch andere Interessensgruppen). Die historische Vielschichtigkeit der Raumproduktion wird in den Mittelpunkt gerückt, um den spekulativen Blick auf Widerständigkeiten und Subversionen überhaupt zulassen zu können. Möglichkeitsräume sind also immer auch Ermöglichungsräume. Anhand der im Folgenden vorgestellten Fallbeispiele aus dem Pharaonischen Ägypten möchten wir diskutieren, wie solche subalternen Möglichkeitsräume im archäologischen Befund nachgewiesen werden können, der zumeist von hegemonialen Raumpraktiken dominiert wird.



## Altägyptische Artikulationsweisen

Hegemoniale und subalterne Praktiken der Raumnutzung können in der Siedlung Heit el-Ghurab beobachtet werden, die für den Bau der Pyramiden von Gizeh angelegt worden war (Lehner und Tavares 2010; Tavares 2011; Moeller 2016: 126–133; Abb. 2–3).<sup>23</sup> Sie war durch eine massive, 10 m hohe Steinmauer (die sog. Heit el-Ghurab, arab. für ‚Mauer der Krähe‘, die auch den modernen Namen der Siedlung prägte) von der Nekropole getrennt (Lehner und Tavares 2010: 176–178). Südlich dieser Mauer schließen sich vier Reihen von Baracken an, die entlang der parallelen Hauptstraßen in einem von einer Umfassungsmauer umgebenden Bezirk angelegt wurden (Lehner und Tavares 2010: 171–174, 192–194; Tavares 2011: 271; Moeller 2016: 129–134).<sup>24</sup> Vergleiche zu ähnlichen Barackenstrukturen an Großbaustellen königlicher Monumente und Steinbrüche legen nahe, dass hier die Arbeiter\*innen, die am Pyramidenbau beteiligt waren, untergebracht wurden (Tavares 2011: 271; Alexanian und Herbich 2014/2015). Möglicherweise könnte es sich auch um Quartiere der königlichen Schutztruppen handeln; so die These von Lehner (2004: 14–15). Vor den Barackenkomplexen befanden sich Häuser, die von den Ausgräber\*innen als Tor- und Wachhäuser interpretiert werden, sodass das Ein- und Ausgehen der Menschen kontrolliert werden konnten (Lehner und Tavares 2010: 194–202). Ebenso wurde die breite South Street durch eine bogenförmige Mauer verengt, um somit wohl den Zugang zum Magazinkomplex zu beschränken. Im Sinne von James C. Scott (1998: 2–4; 2017: 150–182) spiegeln sich hier hegemoniale Praktiken und Methoden des *social engineering* wieder. Demnach dient(e) modernen und antiken Staaten die enge Verflechtung, Organisation und Kontrolle von Mensch und Raum dazu, gesellschaftliche Verhältnisse zu manipulieren und die Arbeitskraft der Menschen effizient zu nutzen. Durch die Architektur konnte und kann somit soziale Kontrolle ausgeübt und das Verhalten von Menschen in bestimmte, vorgegebene Bahnen gelenkt werden.

Im Alltag kann allerdings oftmals beobachtet werden, dass Menschen vorgegebene Wege durchbrechen. So tendieren wir beispielsweise dazu, den kürzesten Weg einzuschlagen, sobald dies irgend möglich ist – Trampelpfade sind das beste Beispiel dafür. Eda Schaur (1992: 26) hat in einer kulturvergleichenden Studie zu informellen Siedlungen festgestellt, dass solche durch alltägliche Raumnutzung entstandenen Minimalwege niemals einen Winkel von 90 Grad aufweisen, sondern dass dies ein klarer Hinweis auf künstliche, geplante Strukturen ist. Organisch entstandene Wege hingegen rangieren stets in einem flachen oder spitzen Winkel.

Auch in Heit el-Ghurab lässt sich ein Minimalweg feststellen, der durch eine Vertiefung im Gehhorizont an der Innenseite der Straße an der Ecke des Verwaltungsgebäudes sichtbar wird (Abb. 2–4).<sup>25</sup> Hunderte von Menschen, die täglich diesen Weg einschlugen, gingen so nah wie möglich an der Ecke entlang, um den Weg abzukürzen.

Diese alltägliche Art der Raumnutzung ignoriert in gewissem Sinne, was der gebaute Raum vorgibt. Deutlich wird somit, dass künstliche, gebaute Räume durch das Verhalten der Menschen im Raum verändert werden und dass der geplante Raum nicht unbedingt der tatsächlichen Raumnutzung entsprechen muss. Dieses kollektive Abweichen vom Planideal muss nicht gleich als Indikator für widerständiges Verhalten im Alltag gelten, doch weist die Diskrepanz zwischen Raumplanung und Raumnutzung zumindest auf einen kollektiv genutzten Möglichkeitsraum. Auch subalterne Gruppen haben also Einfluss auf hegemoniale Räume und können vorgegebene Strukturen durchbrechen. Noch deutlicher wird dies bei einem bewussten Durchbrechen der Architektur oder der ursprünglichen Funktion von Räumen, etwa durch deren Umnutzung.

So richteten sich etwa die Priester\*innen, die für den Kult des verstorbenen Königs Mykerinos (2532–2503 v. Chr.) verantwortlich waren, im Laufe der Zeit im Taltempel seines Pyramidenkomplexes in Gizeh häuslich ein (Reisner 1931: 49–54; Kemp 2006 [1989]: 207–209; Moeller 2016: 119–125, 150–153). Sie passten den Raum ihren Bedürfnissen an: Mauern wurden herausgerissen, Steine wiederverwendet, Lehmziegelmauern hochgezogen, Kornspeicher eingerichtet (Abb. 5).

<sup>23</sup> Siehe hierzu auch die informative Website des AERA-Projekts, die u. a. eine interaktive Karte der Siedlung beinhaltet: <http://www.aeraweb.org/projects/lost-city/> (zuletzt eingesehen am 25.08.2017).

<sup>24</sup> Hierzu auch <http://www.aeraweb.org/lost-city-project/royal-guard/> (zuletzt eingesehen am 25.08.2017). Für die langrechteckigen Bauten benutzen wir bewusst den Terminus ‚Baracke‘, der in erster Linie standardisierte Unterkünfte beschreibt, in denen eine Vielzahl von Menschen provisorisch untergebracht wurde. Die negative Konnotation des Begriffs spiegelt für uns die Eingeschränktheit der Lebensverhältnisse wieder, die im deutlichen Kontrast zu den Häusern der *Eastern* und der *Western Town* in der nächsten Umgebung stehen. Zu diesen Siedlungen siehe Tavares 2011: 271–273; Moeller 2016: 134–137.

<sup>25</sup> Ana Tavares, persönliche Kommunikation. Siehe auch <http://www.aeraweb.org/lost-city-project/walking-ancient-streets/> (zuletzt eingesehen am 25.08.2017).

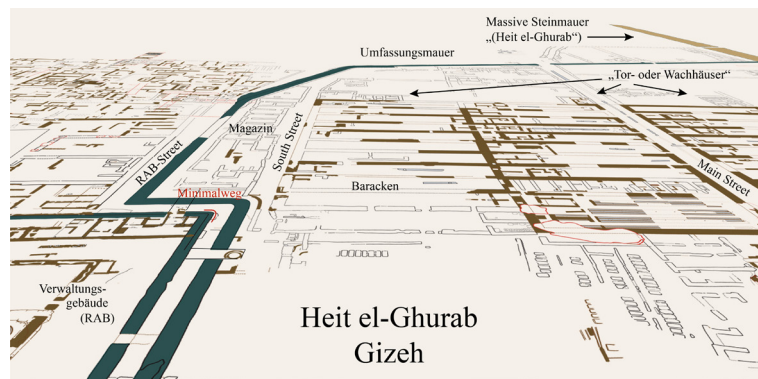


Abb. 2. Perspektivische Darstellung der Siedlung Heit el-Ghurab (Zeichnung: W. Wetterstrom); © AERA.

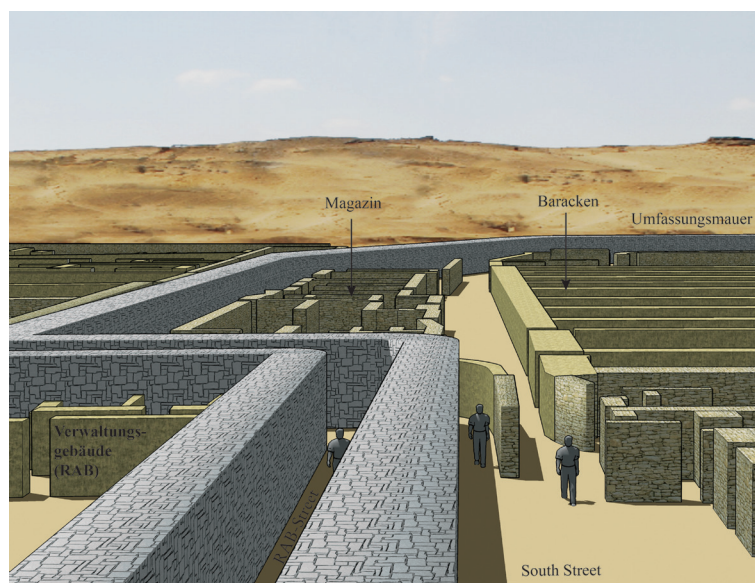


Abb. 3. Rekonstruktion der RAB-Street an der Ecke des Verwaltungsgebäudes (Royal Administrative Building) (Zeichnung: W. Wetterstrom); © AERA.



Abb. 4. Ausgrabungen an der Ecke des Verwaltungsgebäudes (RAB) und der vorgelagerten Straße (Foto: M. Lehner); © AERA.

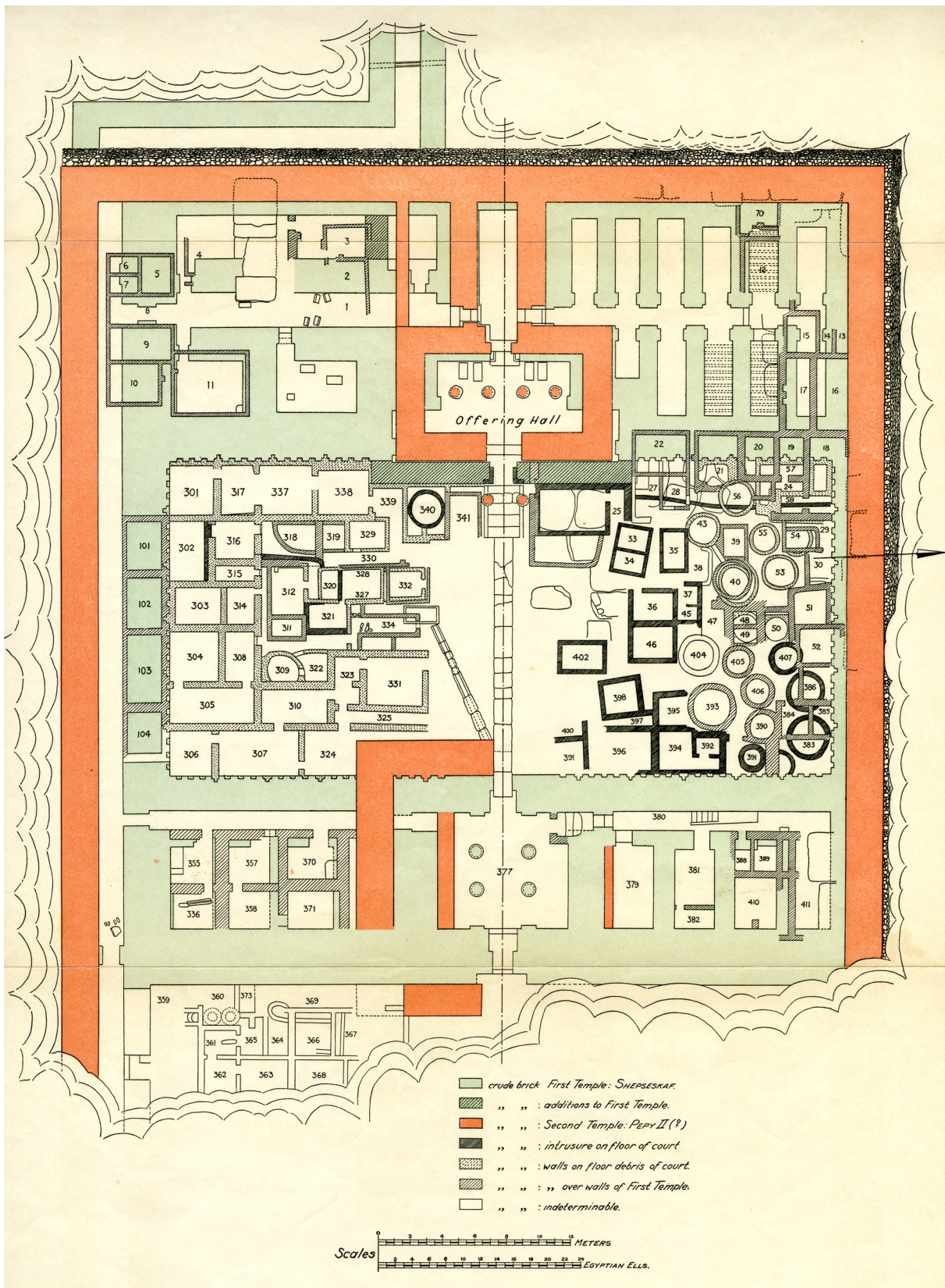


Abb. 5. Plan des Taltempels des Mykerinos mit später hinzugefügter Wohnarchitektur im Hof des Tempels (in grau) (nach Reisner 1931, Plan VIII).

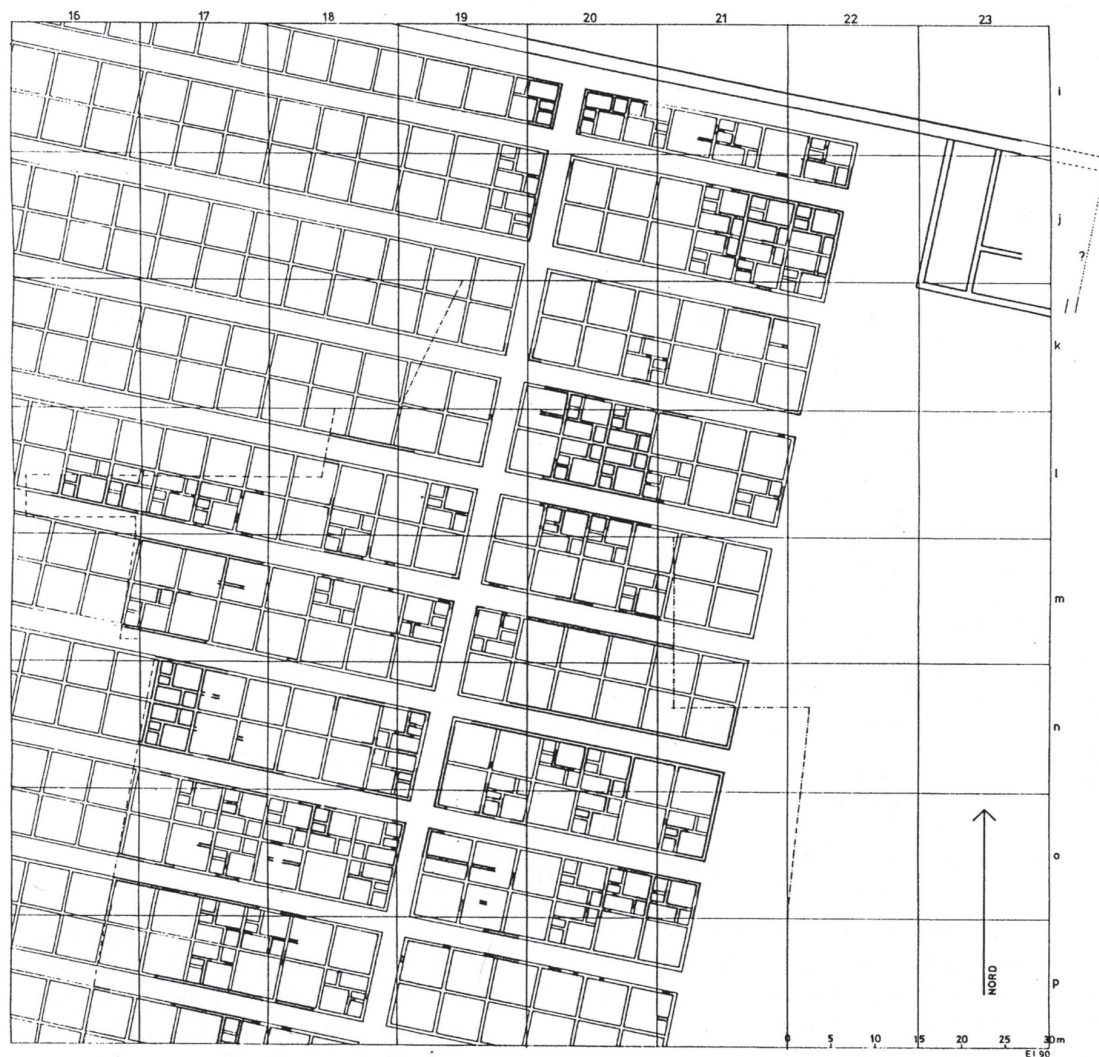


Abb. 6. Plansiedlung des Mittleren Reiches in Tell el-Dab'a; nach Czerny 1999, 18, Abb. 2. Grabungsfläche F/1 mit der Siedlung von Stratum e (Plan: D. Eigner).

Der sakrale Raum wurde folglich zu einem Wohnraum umgestaltet; die hier lebenden Menschen schafften sich in diesem vorgegebenen, geplanten, gebauten Raum eigene Handlungsräume. Dieser Bereich war noch für 300 weitere Jahre besiedelt und der Kult des Königs wurde fortgeführt, wenn für ihn auch lediglich eine kleine Kultstelle erhalten blieb (Kemp 2006 [1989]: 209).<sup>26</sup> Dieses Beispiel ist bei Weitem kein Einzelfall; ähnliche Prozesse der Umnutzung sind etwa auch in Abu Roasch, Dahschur und Abusir belegt (Kemp 2006 [1989]: 203–210; Moeller 2016: 141–144). Auch hier wird der sakrale Raum nicht zerstört; stattdessen entstehen parallele Raumkonzepte (vgl. Hansen und Meyer 2013). Diese Beispiele bezeugen somit einen Konflikt von Raumfunktion und Raumbedürfnis, der den hier lebenden Menschen Handlungspotentiale ermöglicht, den geplanten, hegemonialen Raum ihren Bedürfnissen entsprechend mitzugestalten.

Gleiches gilt für ein Beispiel aus dem Mittleren Reich. Zu Beginn der 12. Dynastie wurde in Tell el-Dab'a eine Plansiedlung mit einem orthogonalen Straßennetz und sich wiederholenden Häuserreihen angelegt (Abb. 6; siehe auch Czerny 1999: 17–19).<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Das archäologische Material, insbesondere die Keramik, weist auf eine Besiedlung des Tempels bis zum Ende des Alten Reiches. Weiterhin belegt ein königliches Dekret Pepis II., dass der Tempel auch in der 6. Dynastie noch als Pyramidenstadt des Mykerinos galt (<http://giza.fas.harvard.edu/objects/26869/full/>; zuletzt eingesehen am 25.08.2017).

<sup>27</sup> Der rasterförmige Plan der Anlage wird als Phase e/3 bezeichnet, ist archäologisch in reiner Form aber kaum noch anzutreffen. Allgemein zur Siedlung siehe auch Kemp 2006 [1989]: 223–227; Moeller 2016: 252–259.

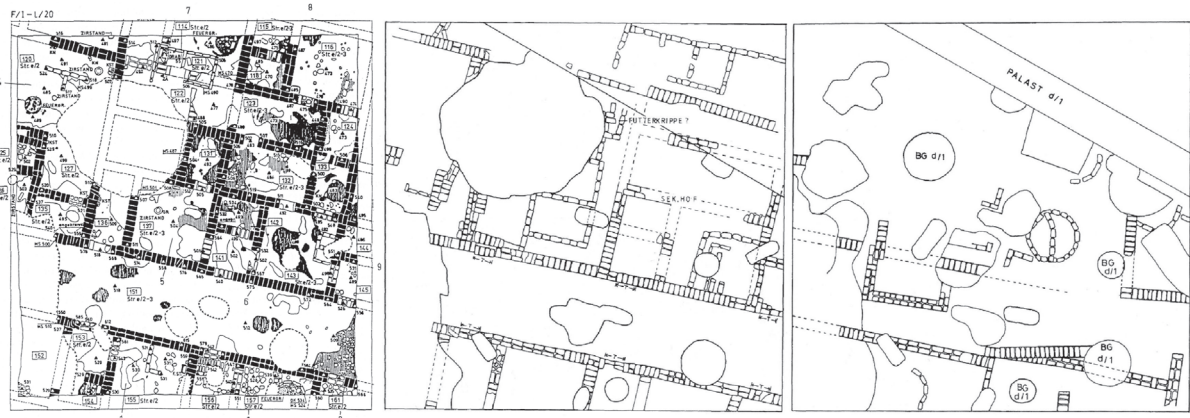


Abb. 7. Planquadrat F/I-1/20, Plana 5–3 nach Czerny 1999, 22–24, Abb. 4–6 (Plan: E. Czerny).

Die einzelnen Wohneinheiten sind mit 27 m<sup>2</sup> recht klein und dies scheinen auch die Bewohner\*innen der Häuser so empfunden zu haben. Sobald sie diese Häuser bezogen, begannen sie, den geplanten Raum umzugestalten (Czerny 1999: 19–29): Die Innenräume der Häuser wurden verändert und mehrere Häuser zu größeren Anwesen zusammengelegt.<sup>28</sup> Mauern wurden abgerissen, um neue Höfe mit Rundspeichern oder Ställen zu schaffen oder um den Wohnraum in den Gassenbereich hinein zu erweitern (Abb. 7).

Dieser Prozess scheint unmittelbar nach dem Beziehen der Häuser eingesetzt zu haben – innerhalb von 60 Jahren wandelten die Bewohner\*innen die baulichen Strukturen der Planstadt komplett um (Czerny 1999: 19, 132).<sup>29</sup> Dass der Staat hier – ganz im Gegensatz zu Heit el-Ghurab – nicht repressiv eingriff, zeugt davon, dass das Ausmaß staatlicher Kontrolle situationsabhängig bzw. zweckgebunden war.<sup>30</sup>

Das Umnutzen der staatlich geplanten Strukturen, das in den hier aufgeführten Beispielen demonstriert wurde, kann sicherlich nicht als politischer Widerstand gegen eine dominante Macht, möglicherweise aber als subversives Unterlaufen verstanden werden. In diesem Sinne beschreibt James C. Scott (1989: 50–53), dass auch trivial erscheinende Formen von sich Normen widersetzendem Verhalten als Widerstand gelten können, selbst wenn sie individuell, unorganisiert, opportunistisch und ohne revolutionäre Ambition ausgeführt werden. Offene politische Opposition wäre partizipativer Teil hegemonialer Aushandlung und würde den hegemonialen Konsens mitgestalten. Die gezeigten Beispiele werden aber in der Folge nicht in den Konsens eingebunden (z. B. durch das Aufgreifen in späterer staatlicher Raumplanung). Sie stehen außerhalb hegemonialer Ordnung; ihre Akteur\*innen können daher als Subalterne verstanden werden, die sich durch subversive Praktiken eigene Möglichkeits- und Gestaltungsfreiräume schufen.

Im Neuen Reich finden wir dann auch einen Hinweis auf eine Art widerständiger ‚Besetzung‘ des sakralen Raums – und zwar im Kontext von Streiks in Theben-West, die von Arbeiter\*innen aufgrund mangelnder Rationslieferun-

<sup>28</sup> Die zweite Phase (e/2) umfasst Umbauten und Änderungen an den Reihenhäusern. Am Ende der Phase e/2 scheint die Siedlung für kurze Zeit planmäßig verlassen worden zu sein, worauf u. a. vermauerte Eingangstüren schließen lassen. Jedoch wurden die Häuser schon kurze Zeit später mit großzügigeren Gebäudekomplexen wieder aufgebaut (Phase e/1).

<sup>29</sup> Die zeitliche Dimension dieser Umwandlungsprozesse entspricht den Phasen e/1–e/3, die anhand der Stratigraphie und des keramischen Materials auf 60 Jahre eingegrenzt werden kann. Die Umwandlung solcher staatlich angelegten Wohnbauten in kurzen Zeiträumen lässt sich beispielsweise auch in der zum Khentkawes-Monument gehörigen Siedlung in Gizeh beobachten (Tavares und Yeomans 2009: 11–13).

<sup>30</sup> Das große Ausmaß staatlicher Kontrolle, das von Barry J. Kemp (2006 [1989]: 193–244) und Nadine Moeller (2016: 252–299, 378–379) vor allem im Mittleren Reich betont wird, kann in den hier vorgestellten Fallbeispielen eher für das Alte Reich identifiziert werden. Zudem können hier Ansätze zur *agency* von Akteur\*innen hilfreich sein. Diese fokussieren weniger auf die Abweichung von Normen und nehmen eher den Handlungsspielraum innerhalb normierter und sozialer Ordnungen in den Blick. Abweichungen von hegemonialen Normen können dadurch differenzierter betrachtet werden; siehe beispielsweise Gardner 2004. Problematisch ist aber, dass hierbei seltener Einzelhandlungen als kollektive, habitualisierte und kulturalisierte Handlungsspielräume im Zentrum stehen; Repression wird in der archäologischen Anwendung meist ausgeblendet und stattdessen eher auf verteilte Machtbeziehungen geschaut; vgl. zur Kritik Dobres und Robb 2000; Robb 2010: 498–501; siehe aber z. B. Shackel 2000.

gen durchgeführt wurden. Die Arbeiter\*innen stammen aus dem Künstler\*innen- und Handwerker\*innendorf Deir el-Medineh, das unter Thutmosis III. (1479–1425 v. Chr.) planmäßig angelegt wurde und bis zur Zeit Ramses' XI. (1099–1069 v. Chr.) durchgängig besiedelt war (Snape 2014: 74–86).<sup>31</sup> Untergebracht waren hier Arbeiter\*innen und ihre Familien, die für die Ausstattung und Dekoration der Gräber im Tal der Könige verantwortlich waren und somit wohl eine vergleichsweise privilegierte Position in der altägyptischen Gesellschaftshierarchie einnahmen. Administrative Quellen zeigen allerdings auf, dass die Sozialstratigraphie der Dorfgemeinschaft durchaus variabel war und neben literaten und hochausgebildeten Menschen auch Frauen und Männer niederen sozialen Status' umfasste (Davies 1999; Meskell 2004: 150).

Die Streiks sind in sogenannten Nekropolentagebüchern überliefert, in denen Aufseher\*innen niederschrieben, was sich im Tal der Könige ereignete. Immer wieder wird berichtet, dass Arbeiter\*innen wegen Hungers klagten und sich beschwerten, dass ihre Rationen an Versorgungsgütern nicht eintrafen. Im Altägyptischen finden sich mehrere Formulierungen, die das Streiken an sich umschreiben: „das Passieren der Mauern/Wachstation(en)“, „das Passieren der Arbeiter“ oder „das Tragen der Fackel“ (Müller 2004: 166–167). Überliefert sind uns Streiks aus den Regierungszeiten Merenptahs (1213–1203 v. Chr.) sowie Ramses' III. (1184–1153 v. Chr.), Ramses' IV. (1153–1147 v. Chr.) und Ramses' IX. (1126–1108 v. Chr.; Müller 2004: 175).<sup>32</sup> Das folgende Beispiel aus dem sog. Turiner Streikpapyrus (Museo Egizio di Torino, Inv. Nr. 1880)<sup>33</sup> ereignete sich im 29. Regierungsjahr Ramses' III., ca. 1155/54 v. Chr.:

„Heute passierte die Mannschaft die fünf Kontrollstationen der Nekropole mit der Begründung, sie habe Hunger, schließlich seien bereits 18 Tage in diesem Versorgungsmonat vergangen, und ließ sich am rückwärtigen Teil des Tempels des Mn-hpr-ra (Thutmosis III.) nieder.“ (Übersetzung nach Müller 2004: 180)

Die streikenden Arbeiter\*innen traten also am Totentempel Thutmosis' III. in einen Sitzstreik, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Auch an den folgenden zwei Tagen wird der Streik fortgesetzt, die Arbeiter\*innen ziehen weiter zum Totentempel Ramses' II., dem Ramesseum, wo ihnen Abhilfe versprochen wird. Sie übernachteten dort, bis sich am vierten Streiktag dann der Oberpolizist Mntw-ms den Arbeiter\*innen anschließt und sie zusammen mit ihren Familien zum Totentempel Sethos' I. führt:

„Der [Chef der Schutztruppen] Mntw-ms wiegelte die Arbeiter auf, sie sollten hinauf ins Dorf laufen und ihre Geräte und Werkzeuge holen, ihre Türen abschließen und ihre Frauen und Kinder holen. Er würde sie dann zum Tempel des Mn-mAat-ra, L.H.G.<sup>34</sup>, (Sethos I.) bringen und sie dort am folgenden Tag postieren.“ (Übersetzung nach Müller 2004: 181)

Problematisch ist an diesem Fallbeispiel natürlich, dass hier nicht die Streikenden selbst, sondern ein Vertreter der staatlichen Ordnung über den Vorfall berichtet.<sup>35</sup> Dennoch scheinen die Streikenden durchaus als politisch aktive Subjekte wahrgenommen worden zu sein. Durch die Erwähnung in dominanten schriftlichen Diskursen wurden sie zum Teil des hegemonialen Konsenses, nicht jedoch der herrschenden Gruppe. Paradoxerweise können wir gerade anhand der offiziellen administrativen Quellen ganze Stammbäume von Familien rekonstruieren, die im Dorf lebten und erhalten Auskunft über Menschen, die wir sonst nur in äußerst seltenen Fällen fassen können, bei-

<sup>31</sup> Das Dorf ist in parallelen Häuserreihen entlang einer langen Hauptstraße angelegt und von einer Umfassungsmauer umgeben. Es wurde im Laufe der über 400 Jahre währenden Besiedlung mehrmals umgestaltet und erweitert. Insgesamt sind dort 68 Häuser erforscht, in denen nach Schätzungen ca. 600 Menschen gleichzeitig gelebt haben können. In einer Abfallgrube fanden sich über 4500 Ostraka und 500 Papyri. Benedict G. Davies (1999) legte anhand dieses Textmaterials eine umfangreiche prosopographische Studie der Dorfgemeinschaft vor.

<sup>32</sup> Hans-Werner Fischer-Elfert (2012: 53–55) konnte anhand des Papyrusfragments Pap. Berlin p23300b (recto) den bisher frühesten Beleg eines Streiks identifizieren und in die Zeit des Merenptah datieren. Somit sind nicht erst Streiks vom Ende der Ramessidenzeit in der 20. Dynastie belegt, sondern bereits aus der 19. Dynastie.

<sup>33</sup> Gardiner 1948: 45–60. Auf dem sog. Turiner Streikpapyrus erfasste der Aufseher Imen-m-Nacht, der in den Regierungszeiten Ramses' III.–Ramses' IV. lebte, besondere Vorkommnisse in der thebanischen Nekropole. Matthias Müller geht davon aus, dass es sich hier allerdings nicht um ein offizielles Nekropolentagebuch handelt, sondern dass diese sich auffälliger Weise nicht erhalten hätten. Stattdessen sieht er den Papyrus als persönliches Notizbuch des Aufsehers an; Müller 2004: 165. Weitere Details für diesen Streik liefern die Ostraka oCairo CG25530, oVarille39 + oIFA0 1255, oBrüssel 7359, oIFA0 1433 sowie die Papyri pTurin1961 + 2006.

<sup>34</sup> Die ägyptologische Abkürzung L.H.G. steht für den Segenswunsch „Leben, Heil und Gesundheit“.

<sup>35</sup> Hier lohnt eine (stark verkürzte) historische Diskursanalyse: Der Verfasser des Nekropolentagebuchs berichtet im Text über den Oberpolizisten, der wiederum für die Streikenden spricht, deren Praxis sicherlich auch Teile der Dorfgemeinschaft, die nicht streikten (Alte, Kinder etc.), repräsentiert. Die ägyptologische Übersetzung und Interpretation bildet eine weitere Diskursebene; durch unsere Interpretation der Quelle entsteht eine weitere Re-Repräsentation der Streikenden.

spielsweise Alte, Witwen und Witwer, Arbeitslose, Kranke, Kriminelle und Verstoßene (siehe etwa Toivari-Viitala 2001: 204–219). Doch erscheint es methodisch schwierig – nach Spivak sogar unmöglich – sich auf hegemoniale Quellen zu stützen, um subalterne Artikulationsweisen zu ergründen.

Fragt man nach nicht-hegemonialen archäologischen Quellen, stößt man gerade bei Befunden und Funden des Alltags auf eine Fülle an Quellen, die sich durch eine Ambivalenz der Nutzungsmöglichkeiten und potentiellen Bedeutungen auszeichnen. Zwar sind diese Ambivalenzen Voraussetzung für subalterne Artikulationen, da hierdurch eindeutige hegemoniale, normative Vorgaben unterlaufen werden können, doch erschweren sie gleichzeitig archäologische Aussagen. Dennoch gibt es einige Hinweise, die auf subalterne Artikulationsversuche hindeuten können. Insbesondere an Bildquellen können Normbrüche sichtbar gemacht werden, da die hegemonialen Bildprogramme des pharaonischen Ägypten einen sehr strikten Kanon vorgeben. Neben den weit verbreiteten (schriftlichen und bildlichen) Graffiti ist eine Fundgruppe in diesem Zusammenhang besonders interessant, da hier versteckt eine politische Opposition von Seiten der Bewohner\*innen Deir el-Medinehs zum Ausdruck kommen könnte.<sup>36</sup> Es handelt sich um Bildostraka, auf Kalksteinfragmenten oder Tonscherben aufgebrachte Darstellungen, die auf Szenen aus elitären Kontexten rekurrieren. Allerdings nehmen hier Tiere menschliche Posen, Tracht und Verhaltensweisen ein und es wird sowohl mit dem Anthropomorphismus als auch mit der Umkehrung einer ‚natürlichen‘ Hierarchie im Tierreich gespielt.

Ein Münchener Ostrakon etwa zeigt eine festlich gekleidete Maus, die von einer Katze frisiert wird, während eine weitere Katze ein Getränk in eine Amphore nachschenkt (Abb. 8).<sup>37</sup> Ähnlich findet sich das Motiv auch auf einem Ostrakon in New York: Hier trägt eine Katze für die mit feinem Gewand und Blüten geschmückte Maus einen Gänsebraten heran und fächert ihr mit einem großen Wedel Luft zu (Abb. 9).<sup>38</sup>

Dieses Thema wurde statt mit Katzen und Mäusen auch mit Krokodilen, Schakalen, Affen, Füchsen und Hunden variiert (Brunner-Traut 1955, 20–21). Auf königliche Kriegsszenen, wie sie im Tempelkontext zu finden sind, scheint ein Berliner Ostrakon anzudeuten, das eine Maus zeigt, die einen Streitwagen lenkt, während eine Katze um Gnade zu betteln scheint (Abb. 10).<sup>39</sup>

Die Liste solcher Szenen, in denen Tiere menschliche Eigenschaften übernehmen und die Welt auf den Kopf gestellt zu sein scheint, ist lang: Katzen und Mäuse, die gegeneinander Krieg führen; Katzen, die Gänse hüten; Katze und Ziege, die vor einer Maus beten oder Rind und Katze, die einem Esel opfern; Esel, Affen, Füchse, Löwen, Krokodile, die Harfe, Leier oder Flöte spielen; Löwe und Gazelle, die ein Brettspiel spielen; Tiere, die Bier brauen, etc.<sup>40</sup> Schließlich finden sich Szenen, die sich nicht nur in einer personifizierten Tierwelt abspielen, sondern eine Interaktion zwischen Menschen und Tieren darstellen. So befiehlt etwa eine Katze einer Maus, einen Jungen zu verprügeln.<sup>41</sup> Auch die Thematik der Tierdressur wird umgedreht: Statt eines Musikers und eines dressierten Affens wird ein musizierender Pavian gezeigt, zu dessen Flötenmusik Menschen tanzen (Abb. 11).<sup>42</sup>

<sup>36</sup> Viele dieser Bildostraka stammen aus den Grabungen des IFAO (Institut Français d'Archéologie Orientale) in den Häusern des Dorfes und der großen Abfallgrube außerhalb der Umfassungsmauer. Unglücklicherweise ist von vielen weiteren Ostraka, die sich weltweit in Museen verstreut finden, keine Provenienz bekannt. Vgl. Meskell 2004: 148.

<sup>37</sup> Entgegen der Angabe in den Publikationen von Emma Brunner-Traut wurden viele Ostraka der deutschen Sammlungen während des Zweiten Weltkrieges *nicht* zerstört. Dies gilt auch für dieses Objekt, das sich im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst in München befindet (siehe Brunner-Traut 1955: 94–96, Taf. II).

<sup>38</sup> Brooklyn Museum New York, Inv. Nr. 37.51 E. Ein ähnliches Bildmotiv zeigen u. a. auch die Objekte E 6727, Musées royaux d'Art et d'Historie Bruxelles und 3988 des Roemer- und Pelizaeus Museum Hildesheim.

<sup>39</sup> Ägyptische Museums- und Papyrussammlung Berlin, Inv. Nr. 21475. Auch dieses Objekt wurde *nicht*, wie von E. Brunner-Traut angegeben, durch Bombenangriffe zerstört. Es stammt aus den Grabungen G. Möllers und ist im Rahmen der Fundteilung 1913 in den Besitz des Berliner Museums gekommen.

<sup>40</sup> Eine Liste mit Bildmotiven und Belegen findet sich in Brunner-Traut 1955: 20–25. Ähnlich finden sich diese Szenen auch auf einem Papyrus umgesetzt, der in Deir el-Medineh gefunden wurde: Papyrus Turin 55001. Er bildet die Hauptquelle für die Thematik des sog. ‚Katzenmäusekrieg‘ (siehe Brunner-Traut 1954), ist aber aufgrund sehr expliziter Darstellungen im folgenden Abschnitt der Papyrusrolle vor allem als Turiner erotischer Papyrus bekannt.

<sup>41</sup> Oriental Institute of Chicago, Inv. Nr. 13951 (siehe Teeter 2003: 59, Nr. 27). Eine hieratische Aufschrift auf der Rückseite des Ostrakons besagt ‚Katze und Maus bringen den Jungen herein‘.

<sup>42</sup> Musée du Louvre Paris, Inv. Nr. E 25309 (siehe Andreu 2002: 185, Nr. 129); Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München, Inv. Nr. 1540 (siehe Brunner-Traut 1956: 98–100, Tf. III). Auch bei diesem Münchener Objekt handelt es sich entgegen Emma Brunner-Trauts Angaben nicht um einen Kriegsverlust.



Abb. 8. Bildostrakon, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München, Inv. Nr. 1549; © Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München, Foto: Marianne Franke.



Abb. 9. Bildostrakon, Brooklyn Museum New York, Charles Edwin Wilbour Fund, 37.51E. CC-BY 3.0 by Brooklyn Museum, Foto: Gavin Ashworth.

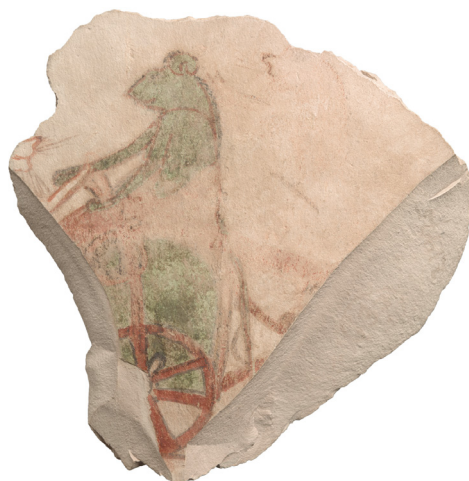


Abb. 10. Bildostrakon, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin, Inv. Nr. ÄM 21475; © Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin – Staatliche Museen zu Berlin, Foto: Sandra Steiß.





Abb. 11. Bildostrakon, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München, Inv. Nr. 1540; © Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München.

In der ägyptologischen Forschung herrscht eine kontroverse Debatte darüber, ob es sich bei diesen Darstellungen um ‚harmlose‘ Tiermärchen oder sozialkritische Satire handelt. Emma Brunner-Traut (1954: 349–350; 1955: 12–32, Taf. II; 1956: 88–100, Taf. II–III, XXXIII–XXXV; 1968: 23–29, Abb. 1–37), die mit mehreren Publikationen die Standardliteratur zu dieser Objektgruppe geschaffen hat, verschließt sich einer Deutung als Satire, Parodie, Persiflage, Karikatur, Parabel oder Fabel vehement und lässt lediglich eine Deutung als Illustration von Tiermärchen zu. Gegen diese (ver)harmlose(nde) Interpretation der Darstellungen hat sich bisher am klarsten Lynn Meskell (2004: 150) positioniert, die den subversiven Charakter der Bildostraka als deutliche Gegenposition zum elitären visuellen Diskurs herausstellt: „The iconographic material outlined here forms a hidden transcript, an alternative and parallel discourse that subverted social structure and hierarchy through the use of skill, humor and narrative.“<sup>43</sup> Im Sinne der Möglichkeitsräume kann hier folglich gerade die Ambivalenz herausgestellt werden, die sich im Spiel mit den Deutungen auch damals schon ergeben hat. Die Produktion solcher ambivalenter Darstellungen ermöglichte marginalisierten Gruppen Spielräume innerhalb dominanter Räume. Nach Scott (1989: 56–59) vermag eine solche subtile Art der sozialen Kritik durchaus Veränderungen herbeizuführen, ohne dabei einen offenen oder intendierten revolutionären oder widerständigen Charakter einzunehmen. Zu den von ihm aufgeführten Formen des alltäglichen Widerstandes zählen auch Aktivitäten wie Diebstahl, Verleumdung, Arbeitsverweigerung etc.<sup>44</sup> Vielleicht können auch Aktivitäten wie Grabräuberei, ‚Majestätsbeleidigung‘ oder auch übermäßig viele Krankmeldungen aus trivialen Gründen wie z. B. übermäßigem Alkoholkonsum, die zahlreich in den administrativen Quellen Deir el-Medinehs belegt sind, als „everyday forms of resistance“ gedeutet werden (so auch Meskell 2004: 160).<sup>45</sup>

## Fazit

Letztlich scheint eine Geschichte der Subalternen, bzw. eine Pluralität an Geschichten, in den seltensten Fällen anhand von Zeugnissen der Subalternen selbst rekonstruierbar zu sein. Offizielle Quellen schweigen größtenteils über jene Mitglieder der Gesellschaft, deren Zustimmung für die Stabilität kultureller Hegemonie nicht notwendig ist. Paradoxaerweise werden subalterne und subversive Praktiken erst dann ‚greifbar‘, wenn sie erfolgreich sind und

<sup>43</sup> Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Beispiele, die Meskell anbringt. Medelhavsmuseet Stockholm, Inv. Nr. MM 14069 bildet eine Prinzessin ab, die von einem Löwen angegriffen wird, und Ägyptisches Museum Kairo, Inv. Nr. CG 25084 zeigt den König in Form eines Löwen, der von einer Hyäne attackiert wird. Siehe Meskell 2004: 157–158, Abb. 6.1–6.2.

<sup>44</sup> „They include such acts as foot-dragging, dissimulations, false compliance, feigned ignorance, desertion, pilfering, smuggling, poaching, arson, slander, sabotage, surreptitious assault and murder, anonymous threats, and so on“ (Scott 1989: 34).

<sup>45</sup> Bekannt sind in diesem Zusammenhang die sog. Grabräuberpapyri (u. a. Papyrus Abbot [British Museum London, Inv. Nr. EA 10221] und Papyrus Harris I [British Museum London, Inv. Nr. EA 10052]); siehe Peet 1997. Der Fall der ‚Majestätsbeleidigung‘ durch den Arbeiter Mose, Sohn des Aa-Nacht, ist im sog. Turiner Streikpapyrus dokumentiert (Museo Egizio di Torino, Inv. Nr. 1880; siehe Müller 2004: 181). Als legitime Gründe für Krankmeldungen scheinen, den vielfach überlieferten Anwesenheitslisten nach zu urteilen, auch Fälle von Trunkenheit, Bierbrauen, Prügeleien, Festivitäten etc. akzeptiert worden zu sein (Janssen 1980).

damit zumindest kurzfristig zum Teil des hegemonialen Konsenses werden – und folglich nicht mehr der Sphäre der Subalternität zuzurechnen sind.<sup>46</sup> Nachvollziehbar wird hier eher der Prozess des ‚Auftauchens‘ aus und des ‚Abtauchens‘ in die Subalternität, nicht aber subalterne Praxis selbst.

Vielversprechender scheint es daher, sich nicht auf Äußerungen, sondern auf Praktiken der Raumproduktionen, insbesondere die gelebten Räume des *espace vécu*, zu konzentrieren. Ausgehend von vorwiegend hegemonial geschaffenen, geplanten und wahrgenommenen Räumen ergeben sich alternative gelebte Möglichkeitsräume, die unterschiedlich gestaltet werden konnten. Finden sich aber spezifische Raumgestaltungen wiederholt, so spricht einiges dafür, dass hier gerade nicht subalterne Möglichkeitsräume, sondern erfolgreiche Partizipationen an Raumnutzungen zu fassen sind. Archäologische Zugänge können daher auch nicht die Möglichkeitsräume selbst nachweisen, sondern sollten das Augenmerk auf Zufallsfunde und Abweichungen von Strukturen richten. Während Strukturen als Ausdruck bzw. Ergebnis politischer Taphonomien gelten können, kann die Abwesenheit von Strukturen als Hinweis auf Möglichkeitsräume und somit auf das (realisierte) Potenzial subalternen Artikulation deuten.

Welche Herausforderungen gelten also für eine Archäologie subalternen Artikulationsweisen? Erstens müssen Alternativen geschaffen werden, hegemoniale Schließungen (wieder) zu öffnen bzw. zu zersplittern. Dies kann z. B. durch die Betonung von Einzel- und Sonderfällen und -phänomenen und die Abkehr von Regelmäßigkeiten geschehen. Es muss interpretativ ermöglicht werden, dass auch noch so restriktiv und normativ besetzte Raumkonstruktionen unterlaufen worden sein können. Zweitens müssen die Interpretationen von Raumproduktionen multipliziert werden. Das beinhaltet auch, Narrationen nicht abzuschließen, sondern bewusst fragmentiert zu belassen oder sie durch Konterkarieren und Dekonstruieren zu fragmentieren. Aber drittens und letztens bedeutet es auch, zu akzeptieren, dass wir auf interpretativem Wege Möglichkeitsräume eröffnen, statt sie durch epistemologische Gewalt einer hegemonialen Archäologie zu verhindern oder zu verschließen und damit unsichtbar zu machen.

### Danksagungen

Der Aufsatz entstand u. a. im Rahmen weiterführender Überlegungen zur Masterarbeit mit dem Titel „Eine raumsoziologische Analyse der Ramsesstadt“ von L. Rees an der Freien Universität Berlin sowie der Tätigkeit von St. Schreiber als Sprecher des Key Topics „Identities“ des Exzellenzclusters 264 „Topoi. The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations“. Für diverse Hinweise, Anregungen und Korrekturvorschläge danken wir neben den anonymen Peer Reviewer\*innen ganz herzlich Reinhard Bernbeck, Georg Cyrus, Vera Egbers, Anna Loy, Sophie-Marie Rotermund und Blandina Cristina Stöhr.

### Bibliografie

- Abercrombie, Nicholas und Bryan S. Turner. 1978. The Dominant Ideology Thesis. *Journal of British Sociology* 29: 149–170.
- Abercrombie, Nicholas, Stephen Hill und Bryan S. Turner. 1980. *The Dominant Ideology Thesis*. London, New York: Routledge.
- Abu-Lughod, Lila. 1991. Writing against Culture. In Richard G. Fox, Hrsg.: *Recapturing Anthropology. Working in the Present*, S. 137–162. Santa Fe (NM): School of American Research Press.
- Alexanian, Nicole und Tomasz Herbich. 2014/2015. **The Workmen’s Barracks South of the Red Pyramid of Dahshur**. *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 70/71: 13–23.
- Arnold, Dieter. 1991. *Building in Ancient Egypt: Pharaonic Stone Masonry*. Oxford: Oxford University Press.

<sup>46</sup> Dies setzt freilich voraus, dass als Erfolg eine Partizipation am hegemonialen Konsens gilt. Andersherum ist jedoch auch denkbar, dass gerade das Zurückziehen in die vollständige Isolation und Unsichtbarkeit von Akteur\*innen als Erfolg angesehen wird. Gerade die Nichtteilhabe, Autonomie und Verweigerung an hegemonialer Konsensbildung ist z. B. das Ziel herrschaftsfreier und anarchistischer Bewegungen. Die Aussage Spivaks, dass Subalterne auf keinen Fall Subalterne bleiben wollen („no subaltern claims subalternity. [...] they want to get the hell out of subalternity“ [Spivak 2005: 8]), kann daher nicht als allgemeingültig angesehen werden (Zehmis 2016; Bernbeck und Pollock 2018).

- Bendix, Regina F., Aditya Eggert und Arnika Peselmann, Hrsgin. 2010. *Heritage Regimes and the State*. Göttingen Studies in Cultural Property 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Bernbeck, Reinhard. 2005. The Past as Fact and Fiction: From Historical Novels to Novel Histories. In Susan Pollock und Reinhard Bernbeck, Hrsg\_in.: *Archaeologies of the Middle East. Critical Perspectives*. Blackwell Studies in Global Archaeology 4, S. 97–121. Malden (MA), Oxford: Blackwell.
- Bernbeck, Reinhard. 2012. Multitudes before Sovereignty: Theoretical Reflections and a Late Neolithic Case. In Tobias Kienlin und Andreas Zimmermann, Hrsg.: *Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations, Teil 1*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 215, S. 147–167. Bonn: Habelt.
- Bernbeck, Reinhard und Susan Pollock. 2014. Postkoloniale Archäologie. In Doreen Mölders und Sabine Wolf-ram, Hrsgin.: *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11, S. 209–213. Münster, New York: Waxmann.
- Bernbeck, Reinhard und Susan Pollock. 2018. Witnessing and the Right to Intransparency. *American Anthropologist* 120(3): 540–541.
- Bescherer, Peter. 2012. *Vom Lumpenproletariat zur Unterschicht. Produktivistische Theorie und politische Praxis*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bhabha, Homi K. 2000. *Die Verortung der Kultur*. Studien zur Inter- und Multikultur 5. Tübingen: Stauffenburg.
- Brunner-Traut, Emma. 1954. Der Katzenmäusekrieg im Alten und Neuen Orient. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 104: 347–351.
- Brunner-Traut, Emma. 1955. Ägyptische Tiermärchen. *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 80: 12–32, Taf. I–III.
- Brunner-Traut, Emma. 1956. *Die altägyptischen Scherbenbilder (Bildostraka) der deutschen Museen und Sammlungen*. Wiesbaden: Steiner.
- Brunner-Traut, Emma. 1968. *Altägyptische Tiergeschichte und Fabel: Gestalt und Strahlkraft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Carruthers, William, Hrsg. 2015. *Histories of Egyptology: Interdisciplinary Measures*. Routledge Studies in Egyptology 2. New York: Routledge.
- Castro Varela, María do Mar und Nikita Dhawan. 2005. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Champion, Timothy C. 1990. Medieval Archaeology and the Tyranny of the Historical Record. In David Austin und Leslie Alcock, Hrsg.: *From the Baltic to the Black Sea. Studies in Medieval Archaeology*. One World Archaeology 18, S. 79–95. London, New York: Unwin Hyman.
- Chaturvedi, Vinayak. 2007. A Critical Theory of Subalternity: Rethinking Class in Indian Historiography. *Left History* 12(1): 9–28.
- Colla, Elliot. 2007. *Conflicted Antiquities: Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity*. Durham, London: Duke University Press.
- Czerny, Ernst. 1999. *Tell el-Dab‘a IX: Eine Plansiedlung des frühen Mittleren Reiches*. Österreichische Akademie der Wissenschaften/Denkschriften der Gesamtakademie XVI, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes XV. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Davies, Benedict G. 1999. *Who’s Who at Deir el-Medina: A Prosopographic Study of the Royal Workmen’s Community*. Egyptologische Uitgaven 13. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Dobres, Marcia-Anne und John E. Robb. 2000. Agency in Archaeology. Paradigm or Platitude? In Marcia-Anne Dobres und John E. Robb, Hrsg\_in.: *Agency in Archaeology*, S. 3–17. London: Routledge.

- el-Daly, Okasha. 2005. *Egyptology – The Missing Millennium. Ancient Egypt in Medieval Arabic Writing*. London: Routledge.
- Fischer-Elfert, Hans-Werner. 2012. A Strike in the Reign of Merenptah? Plus the Endowment of Three Cult Statue(tte)s on Behalf of the Same King at Deir el-Medina (Pap. Berlin P. 23300 and P. 23301). In Verena M. Lepper, Hrsg.: *Forschung in der Papyrussammlung: Eine Festgabe für das Neue Museum. Ägyptische und Orientalische Handschriften des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung Berlin 1*, S. 47–73. Berlin: Akademie.
- Fitzenreiter, Martin. 2009. Was interessiert den Ägyptologen/die Ägyptologie an Schwarzafrika? Drei Antworten und eine Reflexion auf die Frage von Heinrich Balz. In Andreas M. Selignow und Jürgen Thiesbonenkamp, Hrsg.: *Interdisziplinäre Afrikaforschung und neuer Afropessimismus. Symposium zum 70. Geburtstag von Heinrich Balz, 12.–13. September 2008 Gellmersbach*, S. 19–42. Berlin: Selignow.
- Foucault, Michel. 1977. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gardiner, Alan H. 1948. *Rameside Administrative Documents*. London: Oxford University Press.
- Gardner, Andrew, Hrsg. 2004. *Agency Uncovered. Archaeological Perspectives on Social Agency, Power, and Being Human*. London: Routledge.
- Grajetzki, Wolfram. 2010. Class and Society: Position and Possessions. In Willeke Wendrich, Hrsg.: *Egyptian Archaeology*. Blackwell Studies in Global Archaeology 13, S. 180–199. Oxford: Blackwell.
- Gramsci, Antonio. 1980 [1928]. Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens. In Antonio Gramsci: *Zu Politik, Geschichte und Kultur. Ausgewählte Schriften*, S. 188–218. Frankfurt a. M.: Röderberg.
- Gramsci, Antonio. 1991–2002 [1929–1935]. *Gefängnishefte. 10 Bände*. Hamburg: Argument-Verlag.
- Gramsci, Antonio. 1999 [1934]. *An den Rändern der Geschichte. Geschichte der subalternen gesellschaftlichen Gruppen*. Gefängnisheft 25. Hamburg: Argument-Verlag.
- Green, Marcus E. 2011. Rethinking the Subaltern and the Question of Censorship in Gramsci's Prison Notebooks. *Postcolonial Studies* 14(4): 387–404.
- Guha, Ranajit. 1982. On Some Aspects of the Historiography of Colonial India. In Ranajit Guha, Hrsg.: *Subaltern Studies 1. Writing on South Asian History and Society*, S. 1–8. New Delhi: Oxford University Press.
- Guha, Ranajit. 1983. *The Elementary Aspects of Peasant Insurgency in Colonial India*. New Delhi: Oxford University Press.
- Hall, Stuart. 1989. *Ausgewählte Schriften*. Hamburg: Argument-Verlag.
- Hansen, Svend und Michael Meyer, Hrsg. 2013. *Parallele Raumkonzepte*. Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 16. Berlin: de Gruyter.
- Hardt, Michael und Antonio Negri. 2002. *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Janssen, Jacobus J. 1980. Absence from Work by the Necropolis Workmen of Thebes. *Studien zur Altägyptischen Kultur* 8: 127–152.
- Jeffreys, David, Hrsg. 2003. *Views of Ancient Egypt since Napoleon Bonaparte: Imperialism, Colonialism, and Modern Appropriations*. Encounters with Ancient Egypt 7. Walnut Creek (CA): Left Coast Press.
- Jordan, Stefan. 2010. Vetorecht der Quellen, Version: 1.0. *Docupedia-Zeitgeschichte* 11.2.2010. <[http://docupedia.de/zg/Vetorecht\\_der\\_Quellen](http://docupedia.de/zg/Vetorecht_der_Quellen)> (zuletzt eingesehen am 18.08.2017).
- Kemp, Barry E. 2006 [1989]. *Ancient Egypt: Anatomy of a Civilization*. London: Routledge.
- Koselleck, Reinhart. 1979. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lefebvre, Henri. 2000 [1974]. *La production de l'espace*. Paris: Anthropos.

- Lehner, Mark. 2004. The Zaw of What? The Royal Guard? *AERAGram* 7(1): 14–15.
- Lehner, Mark und Ana Tavares. 2010. Walls, Ways and Stratigraphy: Signs of Control in an Urban Footprint at Giza. In Manfred Bietak, Ernst Czerny und Irene Forstner-Müller, Hrsg\_in.: *Cities and Urbanism in Ancient Egypt: Papers From a Workshop in November 2006 at the Austrian Academy of Sciences*, S. 171–216. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Louai, El Habib. 2012. Retracing the Concept of the Subaltern from Gramsci to Spivak: Historical Developments and New Applications. *African Journal of History and Culture* 4(1): 4–8.
- Lyotard, Jean-François. 1977. *Das Patchwork der Minderheiten. Für eine herrenlose Politik*. Berlin: Merve.
- Marx, Karl. 1960a [1850]. *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850*. MEW 7, S. 9–107. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. 1960b [1852]. *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. MEW 8, S. 111–207. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl und Friedrich Engels. 1976 [1874]. *Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation. Im Auftrage des Haager Kongresses verfaßter Bericht über das Treiben Bakunins und der Allianz der sozialistischen Demokratie*. MEW 18, S. 327–471. Berlin: Dietz.
- MesKelly, Lynn. 1999. *Archaeologies of Social Life: Age, Sex, Class et cetera in Ancient Egypt*. Oxford: Blackwell.
- MesKelly, Lynn. 2004. *Object Worlds in Ancient Egypt: Material Biographies Past and Present*. Oxford: Berg.
- Moeller, Nadine. 2016. *The Archaeology of Urbanism in Ancient Egypt. From the Predynastic Period to the End of the Middle Kingdom*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Moers, Gerald. 2001. *Fingierte Welten in der ägyptischen Literatur des 2. Jahrtausends v. Chr. Grenzüberschreitung, Reisemotiv und Fiktionalität*. Probleme der Ägyptologie 19. Leiden: Brill.
- Moreland, John. 2006. Archaeology and Texts: Subsistence or Enlightenment. *Annual Review of Anthropology* 35: 135–151.
- Morris, Ian. 2000. *Archaeology as Cultural History: Words and Things in Iron Age Greece*. Oxford: Blackwell.
- Müller, Matthias. 2004. Der Turiner Streikpapyrus (pTurin 1880). In Gernot Wilhelm und Bernd Janowski, Hrsg.: *Texte zum Recht- und Wirtschaftsleben*. Texte aus der Umwelt des Alten Testaments N. F. 1, S. 165–184. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Pandey, Gyanendra. 1990. *The Construction of Communalism in Colonial North India*. New Delhi: Oxford University Press.
- Parkinson, Richard B. 2012. *The Tale of the Eloquent Peasant. A Reader's Commentary*. *Lingua Aegyptiae Studia Monographica* 10. Hamburg: Widmaier.
- Peet, Thomas E. 1997. *The Great Tomb Robberies of the Twentieth Egyptian Dynasty*. Hildesheim: Olms.
- Pesemann, Arnika und Philipp Socha. 2010. Cultural Property und das Heritage-Regime der UNESCO: Parallelen und Interaktionen bei ideellen und wirtschaftlichen Inwertsetzungsprozessen von kulturellen Elementen. In Regina Bendix, Kilian Bizer und Stefan Groth, Hrsg\_in.: *Die Konstituierung von Cultural Property: Forschungsperspektiven*. Göttinger Studien zu Cultural Property 1, S. 65–87. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Randeria, Shalina. 1995. *Hindu-„Fundamentalismus“: Zum Verhältnis von Religion, Politik und Geschichte im modernen Indien*. Sozialanthropologische Arbeitspapiere 67. Berlin: Schiler.
- Reid, Donald M. 2002. *Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I*. Kairo, Berkeley (CA): University of California Press.
- Reisner, George A. 1931. *Mycerinus: The Temples of the Third Pyramid at Giza*. Cambridge (MA): Harvard University Press.

- Robb, John. Beyond Agency. *World Archaeology* 42(4): 493–520.
- Said, Edward. 2000 [1978]. *Orientalism*. London: Routledge, Kegan Paul.
- Schaur, Eda. 1992. *Ungeplante Siedlungen: Charakteristische Merkmale – Wegesystem, Flächenteilung/Non-planned Settlements: Characteristic Features – Path System, Surface Subdivision*. Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke 39. Stuttgart: Krämer.
- Scott, James C. 1989. Everyday Forms of Resistance. *The Copenhagen Journal of Asian Studies* 4(1): 33–62.
- Scott, James C. 1998. *Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven: Yale University Press.
- Scott, James C. 2017. *Against the Grain: A Deep History of the Earliest States*. New Haven: Yale University Press.
- Shackel, Paul A. 2000. Craft to Wage Labor. Agency and Resistance in American Historical Archaeology. In Marcia-Anne Dobres und John E. Robb, Hrsg\_in.: *Agency in Archaeology*, S. 232–246. London: Routledge.
- Shaw, Ian. 2003. *The Oxford History of Ancient Egypt*. Oxford: Oxford University Press.
- Snape, Steven. 2014. *The Complete Cities of Ancient Egypt*. London: Thames & Hudson.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1990. Practical Politics of the Open End, with Sarah Harasym. In Sarah Harasym, Hrsg\_in.: *The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues*. Gayatri Chakravorty Spivak, S. 95–112. New York: Routledge.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1999. *A Critique of Postcolonial Reason. Toward a History of the Vanishing Present*. Cambridge (MA): Harvard University Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2005. Resistance that Cannot be Recognised as Such. Suzana Milevska Interviews Gayatri Chakravorty Spivak. *n.paradoxa: International Feminist Art Journal* 15: 6–12.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2008 [1988]. *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Es kommt darauf an 6. Wien: Stauffenburg.
- Steyerl, Hito. 2008. Die Gegenwart der Subalternen. In Gayatri Chakravorty Spivak: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Es kommt darauf an 6, S. 7–16. Wien: Stauffenburg.
- Tavares, Ana und Lisa Yeomans. 2009. A House Through Time: Building, Abandonment, and Intermingling. *AERAGRAM* 10(2): 10–13.
- Tavares, Ana. 2011. Village, Town and Barracks. A Fourth Dynasty Settlement at Heit el-Ghurab, Giza. In Nigel Strudwick und Helen Strudwick, Hrsg\_in.: *Old Kingdom, New Perspectives. Egyptian Art and Archaeology 2750–2150 BC*, S. 270–277. Oxford: Oxbow Books.
- Toivari-Viitala, Jaana. 2001. *Women at Deir el-Medina: A Study of the Status and Roles of the Female Inhabitants in the Workmen's Community During the Ramesside Period*. Egyptologische Uitgaven 15. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Trebsche, Peter, Ines Balzer, Christiana Eggl, Julia C. Koch, Hans Nortmann und Julian Wiethold, Hrsg\_in. 2007. *Die unteren Zehntausend – auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit*. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 47. Langenweißbach: Beier & Beran.
- Trümpler, Charlotte, Hrsg\_in. 2008. *Das Große Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860–1940)*. Köln: DuMont.
- Zehmisch, Philipp. 2016. Undoing Subalternity? Anarchist Anthropology and the Dialectics of Participation and Autonomy. In Nikita Dhawan, Elisabeth Fink, Johanna Leinius und Rirhandu Mageza-Barthel, Hrsg\_in.: *Negotiating Normativity. Postcolonial Appropriations, Contestations, and Transformations*, S. 95–109. New York: Springer.